

unabhängig — unerschrocken — kompetent

JOURNAL FRANZ WEBER

April | Mai | Juni 2020 | Nr. 132

JETZT EINE NEUE WELT SCHAFFEN



ffw.ch



– Die Kampagne der Fondation Franz Weber vereint Einschätzungen von Experten: Nur die bewusste Umstellung unseres Tierkonsums wird uns vor künftigen Pandemien bewahren. Die Menschen müssen mehr pflanzliche Proteine und weniger tierisches Eiweiss zu sich zu nehmen. Nur so können und werden wir Erfolg haben! Seite 23



– In Argentinien setzt sich das FFW-Team unermüdlich dafür ein, die Elefanten aus den Zoos Lateinamerikas zu befreien und ihnen ein Leben in Freiheit auf einem Reservat im Mato Grosso, in Brasilien, zu ermöglichen. Nun konnte endlich die 50 Jahre alte Elefantendame Mara auf dem Reservat einziehen. Seite 30



Der Giessbachfall in der einmaligen Parklandschaft hoch über dem Brienersee bildet eine Welt für sich. Doch der Erhalt dieses einzigartigen Stücks Schweizer Heimat hat seinen Preis: Jedes Jahr werden grosse Geldbeträge für die Pflege sowie für dringende Sanierungs- und Sicherungsmassnahmen benötigt, welche die Einnahmen des florierenden Hotelbetriebs weit übersteigen. Seite 44

INHALT

Editorial	3
En Bref	4 – 5
Lasst die Rehe auf dem Friedhof am Hörnli leben	6 – 8
Keine BLS-Werkstatt im Chliforst der Stadt Bern	9
Die Rütihard – Landschaftsperle vor Basels Toren	10 – 13
Creux-du-Van – ein Paradies sucht seine Ruhe	14 – 15
Nationalplan für die Natur	17 – 19
Schluss mit den schlechten Angewohnheiten	20 – 21
Zusätzliche Gründe gegen die Massentierhaltung	22
#WeilWirTiereEssen – FFW-Kampagne für bewussten Tierkonsum	23 – 26
Alarm auf Equidad – Der Gnadenhof muss umziehen	27 – 29
Elefantendame Mara – ihr langer Weg in die Freiheit	30 – 33
Galapagos: Hilfe für das bedrohte Paradies	34 – 37
FFW schafft Institut für öffentliche Tierschutzpolitik	38 – 39
Corona-Virus zeigt wahres Gesicht der Stierkampf-Industrie	40 – 41
Kommt nach dem Nein zum Ozeanium das Aus fürs Aquatis?	42 – 43
Giessbach – ein Stück Heimat unterstützen und bewahren	44 – 47

IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER

CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

REDAKTION: Matthias Mast, Julia Fischer, Vera Weber,

ERSCHEINT 4 x im Jahr

KONZEPT: KARGO Kommunikation GMBH

LAYOUT: Gianpaolo Burlon

DRUCK: Swissprinters AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach 257, 3000 Bern 13, Schweiz

T: +41 (0)21 964 24 24 | E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch | [f](#) | [i](#)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

gedruckt in der
schweiz



SPENDENKONTO:

Postkonto Nr. 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3



VERA WEBER

Präsidentin Fondation Franz Weber

Das Corona-Virus brachte das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben beinahe weltweit zum Stillstand. Zeitgleich sanken die Verschmutzung von Luft und Wasser während der Zeit des sogenannten «Lockdown» drastisch. Plötzlich schwimmen wieder Fische in den Kanälen Venedigs, und im Hafen von Genua zeigten sich Delfine. Diese Nachrichten sollten uns sehr erfreuen!

Nach Jahren des Leids hat sich die Lebensqualität unserer Mitlebewesen endlich ein wenig verbessert. Doch der Lockdown hat – wie viele medizinische Interventionen – erhebliche Nebenwirkungen. Mit grösster Wahrscheinlichkeit wird die weltweite Rezession die Nöte der bereits heute unter Armut leidenden Menschen noch verschlimmern. Selbst in unserer hochentwickelten westlichen Welt sind Expertinnen und Experten zufolge einer noch nicht absehbaren Zahl geschäftlicher und privater Konkurse zu erwarten, mit den entsprechenden Folgen für die psychische Gesundheit der Betroffenen und auch ihrer Angehörigen.

Die Frage stellt sich, ob die Regierungen dieser Welt wirklich so sehr am Wohl der Menschen interessiert sind, wie sie dies gebetsmühlenartig bekräftigen. In der Schweiz zum Beispiel betonte der Bundesrat bei der Bekanntmachung der einschneidenden und wirtschaftlich schmerzhaften Massnahmen unter Berufung auf das Notrecht, wie wichtig ihm die Gesundheit der Bevölkerung sei.

Wenn es der Bundesrat tatsächlich ernst meint mit unserer Gesundheit, dann müssen sich folgende Dinge unverzüglich ändern:

Liebe Leserin, lieber Leser

- Das zerstörerische Konzept des Wachstums «um jeden Preis» gehört abgeschafft. Eine neue wirtschaftspolitische Strategie muss entwickelt werden, die dem Art.2 unserer Bundesverfassung wirklich Rechnung trägt: Eine gerechte und friedliche internationale Ordnung und dauerhafte Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen zu sichern.
- Die Volksinitiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz» muss der Bundesrat ohne Wenn und Aber zur Annahme empfehlen.
- Flugbenzin muss wie alle anderen fossilen Brennstoffe besteuert werden. Die Forderungen der Gletscher-Initiative müssen umgesetzt werden.
- Die Trinkwasserinitiative und die Initiative für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide darf der Bundesrat nicht bekämpfen.
- Die Konzern-Verantwortungs-Initiative soll vom Bundesrat bedingungslos unterstützt werden, weil sie die Gesundheit der global benachteiligten Menschen, zum Beispiel in Lateinamerika oder in Afrika, verbessern würde. Denn nicht nur die Gesundheit der Schweizerinnen und Schweizer darf für den Bundesrat im Fokus stehen. Diese Form der Egozentrik würde letztendlich auch den Interessen der Schweiz schaden. Verschlechtert sich die Gesundheit der Menschen in den Ländern des globalen Südens weiter, wird auch die Migration zunehmen, und damit wiederum der Druck auf die Schweiz – ein Negativ-Kreislauf, der nur durch inklusives Denken für Mensch, Tier und Natur durchbrochen werden kann.

Gleichzeitig dürfen wir uns nicht scheuen, nach der Corona-Krise endlich an einem der grossen Tabus unserer Zeit zu rütteln: Das Bevölkerungswachstum! Der landwirtschaftliche Boden in der Schweiz ernährt aktuell höchstens 25 Prozent der Bevölkerung. Wegen des anhaltenden

Bauwahns verlieren wir seit Jahren jede Sekunde einen Quadratmeter Ackerfläche. Fakt ist: Es besteht ein klarer Zusammenhang zwischen der Anzahl von Menschen pro Quadratkilometer und dem Druck auf die Umwelt.

Das Bundesamt für Statistik prognostiziert für das Jahr 2050 eine Einwohnerzahl von 10,4 Millionen in der Schweiz. Das bedeutet: 250 Menschen müssten dann auf einem Quadratkilometer zusammenleben – berücksichtigt man, dass die Berge unbewohnbar sind, wären es gar 370 Menschen pro Quadratkilometer. Diese singapur-ähnliche Schweiz ginge mit der endgültigen Vernichtung der Biodiversität im Land einher. Dem werden die mageren Bauverdichtungsprogramme sicherlich nicht abhelfen...

Das Problem ist nicht auf die Schweiz beschränkt – es existiert weltweit. Konflikte zwischen Mensch und Tier werden immer häufiger – man denke dabei nur an die afrikanischen Elefanten, jene emblematische Art, für deren Schutz sich die FFW praktisch seit ihrer Gründung einsetzt. Will man die Katastrophe noch abwenden, die sich anbahnt, sind Zusammenarbeit und Massnahmen auf globaler Ebene unerlässlich. Die reichen und mächtigen sogenannten «Wohltäter» – wie etwa Bill Gates – dürfen sich nicht länger ausschliesslich auf die Organisationen konzentrieren, die den wirtschaftlichen Nutzen der westlichen Welt sicherstellen, wie die WHO, sondern auch andere unverzichtbare internationale Gremien finanzieren, namentlich den Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA).

Wachstum im Allgemeinen, sei es wirtschaftlich oder demographisch, ist kein tragfähiges Modell für unsere Erde. Wir brauchen schleunigst eine Alternative – zum Wohl von Tier, Natur und von uns Menschen!

Ihre **Vera Weber**

EN BREF



NATURSCHUTZ

Basler Hafenbecken 3 kommt zur Abstimmung

Am 8. Juni konnte das Komitee «Nein zum Hafenbecken 3» die gesammelten Unterschriften für das Referendum gegen das geplante Hafenbecken 3 und das damit verbundene Megaprojekt «Gateway Basel Nord» bei der Staatskanzlei des Kantons Basel-Stadt einreichen. Dies, nachdem Corona-bedingt im März landesweit alle Unterschriftensammlungen gestoppt werden mussten. Aufgrund der hohen Anzahl Unterschriften dürfen wir davon ausgehen, dass das Referendum zustande kommt: Die Baslerinnen und Basler haben es in der Hand, die unverschämte Zerstörung geschützter Natur zu verhindern!



Referendum Jagdgesetz

Abstimmungsdatum festgesetzt: Nein zur missratenen Revision des Jagdgesetzes am 27. September 2020! Informieren Sie jetzt Familie, Freunde und Bekannte – Wildtiere in der Schweiz dürfen nicht «präventiv» zum Abschuss freigegeben werden!



TIERSCHUTZ

Ständerat erlaubt weiterhin Gräueltaten in Schlachthöfen

Ein trauriger Tag für die Nutztiere: Am 3. Juni 2020 hat der Ständerat, mit 32 zu 5 Stimmen, eine Motion von SR Daniel Jositsch (SP/ZH) endgültig zu Grabe getragen. Die Motion verlangte, dass die Räume für die Betäubung und das Ausbluten von Tieren in Schweizer Schlachthöfen künftig mit Video überwacht werden.

Mit der Annahme der Motion Jositsch hätte Bundesbern endlich echte Bereitschaft zeigen können, etwas für die Würde und das Wohlergehen der Schweizer Nutztieren zu tun. Doch lieber soll im Dunkeln bleiben, was in der Verborgenheit der Schlachthöfe tatsächlich vor sich geht. Warum eine solche Geheimniskrämerei um diese Orte veranstalten, wenn sie sich wirklich nichts vorzuwerfen haben?



«Die Menschheit krankt an ihrem blindwütigen Profitstreben. Setzen wir doch endlich ein Zeichen: Sagen wir Ja zu einer menschen- und zugleich schöpfungsgerechten Forschung! Ja zum wahren Fortschritt. Ja zur Achtung des Lebens in allen seinen Formen.»

FRANZ WEBER



Unmöglich: Die Wilderei geht weiter!

Grässliche Nachrichten erreichen uns aus Afrika: Anfang Juni wurden in Äthiopien mindestens sechs Elefanten wegen ihres Elfenbeins abgeschlachtet. Ein grauenvolles Schicksal, das bald viele weitere Artgenossen ereilen könnte. Denn die Wilderei ist eine parallel grassierende Pandemie, die aber nicht thematisiert wird, da sie uns Menschen nicht direkt betrifft.

Der Afrikanische Elefant wird – genauso wie viele andere bedrohte Arten, zum Beispiel das in Zusammenhang mit Covid-19 «berühmt» gewordene Schuppentier – diesem Tempo weitergeht, können

unsere sanften Riesen innerhalb von zehn Jahren ausgerottet sein. Die aktuelle Krise und insbesondere die wirtschaftlichen Folgen der weltweiten Corona-Epidemie verschärfen die Situation: Obwohl der Handel mit Tieren und Pflanzen das Geschäft organisierter krimineller Netzwerke ist, wird die Wilderei vor Ort häufig von armen und verzweifelten Menschen betrieben. Deren Zahl steigt in den Entwicklungsländern derzeit infolge der Ausgangssperren rasant an. Um zu verhindern, dass ständig noch mehr Wildtiere getötet werden, müssen wir kämpfen, mehr denn je!



SAUVER LAVAUX:

Beschwerde zurückgewiesen: Der Kampf geht weiter!

Leider kam es wie erwartet: Die Gemeinde Puidoux hat den Immobilien-Spekulanten den Vorzug gegeben, indem sie die von Sauver Lavaux und weiteren Naturschutzorganisationen formulierte Beschwerde gegen das Projekt der Erbgemeinschaft Testuz und der Immobiliengruppe Orlatti im Rahmen des Bezirksplans «Treytorrens-Nord» zurückgewiesen hat (Wir berichteten im Journal Franz Weber 131). Der Kampf muss jetzt härter denn je gefochten werden. Denn das von den Spekulanten ins Visier genommene Gebiet befindet sich im Herzen der Region Lavaux – diesem faszinierenden Ort über dem Genfersee, der von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Sauver Lavaux und Helvetia Nostra werden deshalb Beschwerde beim Kantonsgericht Waa einreichen. Wir bleiben dran – zum Schutz des einzigartigen Lavaux!



Cri du cœur!

Kleine Schäden durch Wildtiere, Grosse Abfallberge der Menschen – Schauen wir uns doch endlich selbst auf die Finger!

Im Kanton Basel-Stadt, auf dem Friedhof am Hörnli, wollen die Behörden kaltblütig auf Rehe schiessen lassen – weil sie Grabschmuck abgeäst haben. Lieber tötet man unschuldige Lebewesen, statt die Behebung dieser kleinen «Schäden» in die routinemässige Pflege des Friedhofs einzubeziehen, wie man es ja auch bei Schäden durch starken Regen, Wind oder Schnee macht. Eine solche Missachtung des Lebens von Tieren ist umso schockierender,

wenn man den Schaden bedenkt, den die Menschheit als Ganzes dem Planeten zufügt: Umweltverschmutzung, Zerstörung der Urwälder, Tausende von Tonnen Abfall, die einfach in die Gewässer geworfen werden... und seit kurzem auch Handschuhe und Masken, die in die Ozeane gelangen.

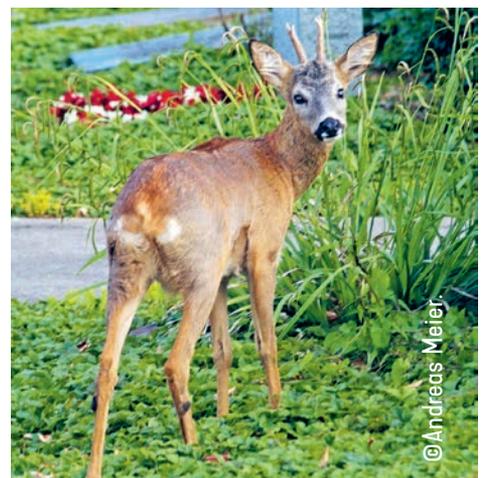
In Basel selbst wurde in den vergangenen Tagen das Rheinufer schändlich zugemüllt, überquellende Mülleimer voller Fastfood-Reste säumten die Spa-

zierwege – das Ende der Ausgangssperre lässt grüssen! Ein markantes Beispiel für die Plage, die die Menschen für unsere Erde darstellen. Sie entwurzeln Pflanzen, lassen ihren Plastik zurück in der Stadt und in der freien Natur gleichermaßen, und wir lassen sie dies willentlich und ungestraft tun. Gleichzeitig fressen ein paar Rehe Blumen auf einem Friedhof und sollen dafür die Todesstrafe erhalten. *Oh, Mensch! Gib acht!*

Vera Weber



Lasst die Rehe am Hörnli leben!



Makabere Nachrichten aus der Nordwestschweiz schockierten im Mai die ganze Schweiz: Rehe, die seit etlichen Jahren friedlich auf dem Friedhof am Hörnli ein- und ausgehen, und damit den Besuchenden der Verstorbenen viel Trost und Mut spenden, sollen erlegt werden – weil sie zuweilen Grab schmuck fressen. Die Abschussbewilligung dazu war bereits erteilt. Dank der Einreichung

unseres Rekurses sind die verabscheuungswürdigen Pläne der Basler Stadtgärtnerei und der Gemeinde Riehen bis mindestens am 20. Juni auf Eis gelegt. Die definitive Rettung der Rehe ist damit allerdings noch nicht gesichert. Wir fordern friedliche Lösungen, in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten.

Fondation Franz Weber



**DR. HEINRICH
UEBERWASSER**

Advokat

Die Rehe auf dem Friedhof am Hörnli in Riehen (BS) sind dank dem Rekurs der Fondation Franz Weber vorläufig gerettet: Wie geht es jetzt weiter?

Am 12. Mai 2020 erteilte die Kantonspolizei Basel-Stadt der Stadtgärtnerei die Bewilligung «zur Reduktion des Rehwildbestandes auf dem Friedhof am Hörnli durch Abschuss». Am 20. Mai 2020 haben die Fondation Franz Weber, die Stiftung Helvetia Nostra, Vera Weber und Heinrich Ueberwasser dagegen Rekurs angemeldet. Dank der damit ergriffenen Beschwerde darf mit dem Abschuss der Rehe nicht begonnen werden. Die Rehe geniessen damit nicht nur eine Gnadenfrist, sondern die aufschiebende Wirkung gilt während des laufenden Verfahrens vor Regierung oder Gericht. Solange ist also dem vom Kanton Basel-Stadt bewilligten Abschuss mit Kugelgewehr, Spezialmunition und einem Nachtsicht-Zielgerät ein Riegel geschoben.

NUR DANK DES REKURSES DER FONDATION FRANZ WEBER SIND DIE REHE VORLÄUFIG GERETTET

Nun begeben wir die nächsten Schritte in der Rettung der Rehe auf dem – aus der Perspektive des Natur- und

Heimatschutzes – einmaligen baselstädtischen Friedhof am Hörnli: Die Rekurs-Anmeldung liegt jetzt beim Justiz- und Sicherheitsdepartement. Nächste Verfahrensschritte sind die Akteneinsicht und Rekurs-Begründung. Denn nur wenn der Rekurs gewonnen wird, bleiben die Rehe definitiv vom Abschuss verschont.

DIE LÖSUNG SOLL AM RUNDEN TISCH GEFUNDEN WERDEN

Die Fondation Franz Weber lädt die Stadtgärtnerei und die Kantonspolizei deshalb gezielt an einen Runden Tisch ein. Denn das Ziel des Rekurses und des Runden Tisches ist klar: Auf dem Friedhof am Hörnli darf kein Tier erschossen werden. Gemeinsam sollen deshalb innovative Lösungen in Form eines effektiven Wildtier-Managements entwickelt und getestet werden, um die Anliegen aller Beteiligten zu prüfen und zu erfüllen, ohne dass dabei Tiere getötet werden. Insbesondere sollen Schäden am Grabschmuck wirksam minimiert und das Bepflanzungs- und

Tor-Management verbessert werden. Bisherige Vergrämungsnassnahmen sollen optimiert und zusätzliche getestet werden. Verhältnismässig ergänzende Mittel zu den vorgesehenen Tötungen wären allenfalls, gewisse Tiere zu betäuben und aus dem Friedhof zu bringen, oder auch direkte Massnahmen zu ergreifen, um die Fortpflanzung der Rehe einzuschränken.

UNKLARES VORGEHEN UND ZWEIFEL DER VERWALTUNG

Bereits gesichtete Akten zeigen, dass die Verwaltung selbst Bedenken gegen die Abschusswünsche hegte und ebenfalls Einwände hatte, wie sie im Rekurs von der Fondation Franz Weber geltend gemacht werden: Bei den Angaben über die Rehpopulation handelt es sich lediglich um Schätzungen und nicht um eine wissenschaftliche Erhebung. Der Antrag ist zu unklar definiert. «Schäden» durch die Rehe und Kosten für die Massnahmen sind nicht sauber ausgewiesen.

Auch die erwähnte Unfallgefahr – es hat bisher noch keinen einzigen



Vera Weber auf dem Friedhof Hörnli, wo ihre Grosseltern väterlicherseits und auch ihr Onkel ihre letzte Ruhen fanden.

Es braucht Glück, auf dem Friedhof Hörnli ein Reh zu entdecken
– Vera Weber hatte es an einem frühen Mai-Morgen



Unfall bei der Begegnung von Rehen und Menschen auf dem Friedhof am Hörnli gegeben – ist nicht näher umschrieben, und es ist nicht geklärt, wie real diese ist. Die Fondation fordert deshalb eine sofortige Aufklärung und weitere Akteneinsicht.

Ziel des Rekurses der FFW: Auf dem Friedhof dürfen keine Rehe abgeschossen werden. Über alle anderen Anliegen auch der Stadtgärtnerei soll an einem Runden Tisch diskutiert werden.

2015 SICHERT REGIERUNG NOCH ZU: «ABSCHUSS IST KEIN THEMA»

Abzuklären ist auch, was die Regierung seit 2015 verpasst oder sogar falsch gemacht hat. Damals sicherte der Kanton Grossrat Heinrich Ueberwasser in der Beantwortung von dessen Interpellation zu, ein Abschuss von Wildtieren zwecks Vermeidung von Wildschäden auf dem Friedhof am Hörnli sei für den Regierungsrat kein Thema. Der Regierungsrat stellte damals fest: «Die Friedhofanlage am Hörnli wurde, wie im Ratschlag zum Bau

der Anlage vom 26. November 1925 dargelegt, als Basler Beisetzungsstätte in einem übergeordneten Naturraum realisiert. Zitat aus dem Ratschlag von 1925: «Der im Grün der Landschaft eingebettete Friedhof soll im Gegensatz zu unseren heutigen, teilweise recht unerfreulichen Begräbnisstätten dem Besucher denjenigen Abstand vom Alltag bringen, der heute in Basel nirgends gefunden wird, den aber viele schwer vermissen.» Im Übrigen waren die Verfasser namentlich bestrebt, durch die Schaffung grosser Waldflächen einen «Friedhof im Walde anzulegen».

NEBENEINANDER VON NATUR UND BESTATTUNGSKULTUR: BEREITS DER WUNSCH DER ERBAUER DES FRIEDHOFS

Mit der Konzeption dieses einmaligen Friedhofs wurde implizit die Möglichkeit geschaffen, dass sich Natur und damit auch die Wildtiere im Areal einfinden können. Die Anwesenheit der Rehe ist Zeugnis dafür, dass die heutige Gestaltung die optimale Form eines Nebeneinanders von Natur und Bestattungskultur darstellt, wie es bereits 1925 angestrebt wurde.

Der Regierungsrat betonte 2015 weiter: «Aufgrund der Tatsache, dass nur einzelne Angehörige unmittelbar von einem Schaden betroffen sind, welcher eindeutig auf Wildtiere zurückzuführen ist, muss angenommen werden, dass der überwie-

gende Teil der Besucherinnen und Besucher über die Begegnung mit Wildtieren, insbesondere Rehe sehr erfreut ist. Dies lässt sich von zahlreichen Hinweisen und Bitten besorgter Angehöriger ableiten, die Friedhofverwaltung möge von Massnahmen zur Vertreibung oder gar Bejagung der Tiere absehen.»

Und auf die Frage Heinrich Ueberwassers, ob Rehe für den Friedhof und die Totenruhe als störend oder tröstlich empfunden werde, schrieb der Regierungsrat: «Aufgrund zahlreicher Reaktionen aus dem Publikum wird die Begegnung mit Wildtieren als äusserst positiv, auch tröstlich empfunden. Vereinzelt erkennen Angehörige in den Wildtieren gar eine besondere Gegenwart ihrer verstorbenen Verwandten.»

AUF EINEM FRIEDHOF DARF NICHT GETÖTET WERDEN – ZU KEINER STUNDE

Die Rehe auf dem Friedhof am Hörnli – und ihr unsicheres Schicksal – berühren unsere Herzen. Der Rekurs der Fondation Franz Weber ist aber verfassungs-, natur-, heimat-, jagd- und tierschutzrechtlich begründet. Es genügt uns nicht, dass die Kantonspolizei die bei Nacht mit Spezialmunition und Schalldämpfer vorgesehenen Tötungen von Rehen an Sonn- und Feiertagen verbietet. Auf einem Friedhof darf nicht getötet werden – zu keiner Stunde irgendeines Tages.



Geplantes Verbrechen an der Natur im Chliforst.

Die Berner Stadtregierung
kann das verhindern!

ffw.ch/chliforst



KEINE BLS-WERKSTATT IM CHLIFORST!

Das Gäbelbachtal mit dem «Chliforst Nord» ist ein malerischer Naherholungsraum auf dem Gemeindeboden der Stadt Bern.

Doch diese einzigartige grüne Lunge ist in Gefahr!

Denn abseits von Industriegebiet, Autobahnanschluss und ausgebautem Strassennetz ist eine riesige Bahn-Werkstätte mit 24-Stunden-Schichtbetrieb zur Reinigung der Züge geplant.

Die Fondation Franz Weber (FFW) kämpft gegen industrielle Grossprojekte auf der grünen Wiese im Westen der Stadt Bern. Auch dann, wenn sie mit dem Mäntelchen des «öffentlichen Verkehrs» begrünt sind. Die FFW wird deshalb gegen den geplanten «Grossklotz im Chliforst» kämpfen: Auf politischem Weg oder auch mit juristischen Mitteln. Nötigenfalls bis vor Bundesgericht.

Rütihard – Land

vor Base



THOMAS ABEL

Interessengemeinschaft
«Rettet die Rütihard»

In der aktuellen Zeit erweist sich Erholungsraum in der Natur mit Landwirtschaft als kostbarstes Gut. Dieses kollidiert auf der wunderschönen Rütihard oberhalb Muttenz mit wirtschaftlichen Interessen: Die Schweizer Salinen planen in dieser besonderen Landschaft Salz abzubauen. Gegen solche Art von Nutzung gibt es Widerstand in der Bevölkerung. Die Fondation Franz Weber unterstützt die Interessengemeinschaft



CÉCILE SPEITEL

Interessengemeinschaft
«Rettet die Rütihard»

ndtschaftsperle

ls Toreen

Wer hier hinaufsteigt, hat das Gefühl, die Stadt zu verlassen und in einer Oase der Ruhe einzukehren.

Noch nie wurde die Rütihard oberhalb Muttenz so intensiv besucht wie seit diesem Frühling. Familien schieben ihre Kinderwagen auf die Anhöhe, Teenager suchen ihren Freiraum, wer einen Hund hat, führt ihn hier spazieren, Andere biken, joggen oder sind zu Pferd unterwegs. In dieser wunderschönen, vielfältigen Landschaft fühlt man sich frei von der Hektik, dem Lärm und dem Geruch einer städtischen Agglomeration. Der Blick kann in die Weite schweifen. Hierhin entführt, würden er und sie kaum ahnen, dass sich im Umkreis weniger Kilometer der am dritthäufigsten befahrene Autobahnabschnitt, der grösste Güterbahnhof und der gewaltigste Industriestandort der Schweiz befinden. Diese Landschaftsperle vor Basels Toren ist nicht einzig für die Muttenzerinnen und Muttenzer ein wichtiger Erholungsraum oder Experimentierfeld für Waldspielgruppen und Schulklassen.

Hier hinauf kommen auch Menschen aus der Region, um in der Natur Ruhe und Abstand zum Alltag zu finden, um anderen Menschen zu begegnen und sich auszutauschen, als Familie an einer Feuerstelle, als Mitglieder von Jugendgruppen oder um sich durch Bewegung zu entspannen.

WAS MACHT DIE RÜTIHARD SO BESONDERS?

Wer hier hinaufsteigt, hat das Gefühl, die Stadt zu verlassen und in einer Oase der Ruhe einzukehren. Da die Rütihard ringsum von Wald umgeben ist – ein Teil davon ist Naturschutzgebiet – fühlt man sich abgeschirmt vom Siedlungs- und Industriegebiet der Agglomeration Basel. Einzig das Krächzen von Krähen und das Klopfen von Grün-, Grau- und Buntspechten sind zu hören. Milane und andere Greifvögel kreisen am Himmel, ein Graureiher fliegt Richtung Rothallenweiher, um dort Nah-

rung zu finden, und wenn der Bauer das Feld pflügt, suchen Störche nach Würmern. Hier oben gibt es Weitblick über eine vielgestaltige, anmutige Landschaft, mehrere Kilometer bis hin zum Wartenberg und seinen Burgruinen. Keine Strommasten durchkreuzen die Sicht, und von den meisten Orten aus gesehen verbergen Bäume Industriekamine und Häuser.

IST DIESE LANDSCHAFT WIRKLICH SCHÜTZENSWERT?

Die Rütihard ist ein Kulturraum mit hoher Biodiversität, mit Wald und gebuchteten Waldrändern, Hecken, vielen Hochstamm-Obstbäumen, Wiesen, Weiden und landwirtschaftlichen Nutzflächen. Kühe und Kälber sowie Schafe weiden hier, auch eine grosse Zahl von Pferden, denn im Südosten liegt ein Bauernhof mit Reitstall. Den ganzen Tag sind Reiterinnen und Reiter unterwegs auf den zumeist un-



Die Landschaftsperle Rütihard ist aktuell bedroht durch ein 40 Jahre dauerndes Salzabbauprojekt der Schweizer Salinen AG, welches diese Naherholungsoase zur Grossbaustelle machen würde. Die Interessengemeinschaft «Rettet die Rütihard» kämpft deshalb dafür, dass die Rütihard als naturnahe Landschaft mit angrenzenden Naturschutzgebieten und schonender Landwirtschaft erhalten bleibt und vom geplanten Salzabbau sowie anderen Eingriffen verschont bleibt.

geteerten Strassen und Wegen. Zwei Bienenhäuschen sind Heimat für diejenigen Nutztiere, die für Befruchtung der Nutzpflanzen sorgen, wie Linsen, Kichererbsen, Kürbisse und natürlich für die Hochstamm-Kirsch- und Apfelbäume. Dank der Anzahl ökologischer Nischen und Lebensräume gibt es auch eine grosse Vielfalt an Pflanzen und Tieren zu erleben. Die Rütihard grenzt im Osten und Südosten an Naturschutzgebiete und gehört selber in die Landschaftsschutzzone. Das bedeutet: Hier darf Landwirtschaft betrieben werden, diese unterliegt aber strengen

Vorschriften. So dürfte beispielsweise der Anbau von Gemüse nicht mit Plastikfolien abgedeckt werden. Auch das Aufstellen eines grösseren Stalles für Kühe oder Schafe ist nicht erlaubt.

LANDWIRTSCHAFT UND NATUR – ZUSAMMENSPIEL ODER WIDERSPRUCH?

Lokal statt global! Was auf der Rütihard angebaut und geerntet wird, erreicht in erster Linie den Hofladen: Kartoffeln, Weizen, Urdinkel, Gerste, Linsen oder Kichererbsen. Fünf Landwirte bewirtschaften schonend nach den Standards der Integrierten Produktion das Land.

Sie haben insgesamt fünfzig Hektaren von der Bürgergemeinde Muttenz gepachtet, die fast alles Land wie auch den umgebenden Wald besitzt. Die Weiden, das Gras der Wiesen, und der Kulturmais dienen vor allem der Fütterung der Schafe, Rinder oder Pferde des eigenen Betriebs. Gedüngt wird

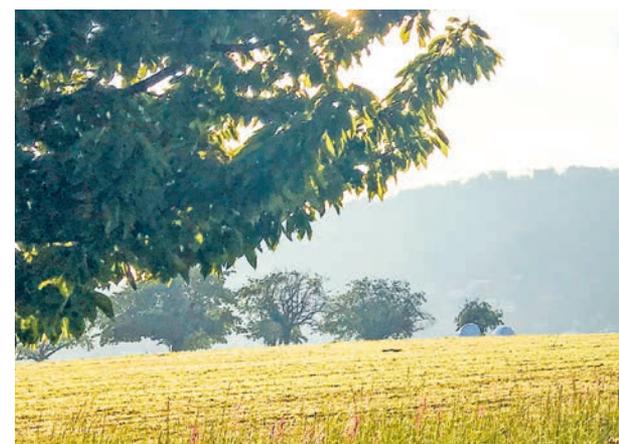
Auf der Rütihard darf Landwirtschaft betrieben werden, diese unterliegt aber strengen Vorschriften.

DIE INTERESSENGEMEINSCHAFT «RETTET DIE RÜTIHARD»



Die Interessengemeinschaft «Rettet die Rütihard» will die Rütihard als naturnahe Landschaft mit angrenzenden Naturschutzgebieten und schonender Landwirtschaft erhalten und vom geplanten Salzabbau sowie anderen Eingriffen verschont bleibt. Die IG informiert die Öffentlichkeit regelmässig mit Flyern, Flurbegehungen, Vorträgen sowie über Facebook und ihre Website:

www.rettetdieruetihard.ch





—
Die Rütihard
grenzt im Osten
und Südosten
an Naturschutz-
gebiete und
gehört selber in
die Landschafts-
schutzzone.

hauptsächlich mit organischem Dünger aus dem eigenen Viehbestand.

Der Name Rütihard bedeutet nichts anderes als «gerodeter Wald». Vor mehreren tausend Jahren – in der Jungsteinzeit – wurde der ursprüngliche Wald auf der Rütihard gerodet. Es gibt Stimmen, die die Rütihard am liebsten wieder dem Lauf der Natur übergeben möchten. Eine sogenannt naturbelassene Rütihard mit reinem Wald wäre

allerdings ökologisch gesehen stark verarmt. Die Artenvielfalt ist im offenen Kulturräum mit Hecken und Nischen grösser als im Wald. Hinzu kommt: Die auf der Rütihard vorkommenden Lössböden gehören zu den besten Ackerböden der Schweiz – umso mehr der geeignete Ort, Lebensmittel für die Region zu produzieren.

BEDROHUNG DURCH SALZABBAU-PROJEKT

Die Landschaftsperle Rütihard

ist aktuell bedroht durch ein **40 Jahre dauerndes Salzabbau-Projekt der Schweizer Salinen AG**. Der Schweizer Salzmonopolist baut bereits seit einem halben Jahrhundert in Muttenz Salz ab. Aus 72 Bohrlöchern deckt Muttenz seit 50 Jahren die Hälfte des Schweizer Salzbedarfs. Nun planen die Salinen, die Rütihard zum nächsten Salzabbaugebiet von Muttenz zu machen, obwohl die Salzvorräte unter der Rütihard gerade mal für maximal 9 Jahre den Salzbedarf der Schweiz decken könnten. Sie wollen diese besonders schöne Landschaft ab 2025 flächendeckend mit 30 Bohrlöchern und einem Netzwerk von Wasser-, Sole-, Strom- und Stickstoffgasleitungen überziehen. Gräben würden ausgehoben und während Jahrzehnten würde die Rütihard immer wieder zur Grossbaustelle, von unabsehbaren geologischen Risiken ganz zu schweigen. Nach 30 bis 40

Jahren wäre das Salzfeld ausgebeutet. Zurück blieben 30 riesige mit Salzwasser und Produktionsabfällen gefüllte Hohlräume in 200 bis 300 Meter Tiefe. Zurück blieben auch die im Boden versenkten Leitungen und die zubetonierten Flächen der Bohrpätze, als Narben auf und unter der Erde, die Mikroflora, Mikrofauna und Fruchtbarkeit beeinträchtigend.

FAZIT

Die Rütihard ist eine grüne Oase der Ruhe in Muttenz, wo Landwirtschaft und Natur zusammenwirken, ein Erholungs- und Erlebnisraum, der für die Menschen in der Agglomeration wichtig ist, je länger je mehr. Die Integrität dieser Landschaft darf nicht dem Abbau des heute billigen und weltweit im Überfluss vorhandenen Rohstoffs Salz geopfert werden – es gibt ökonomisch und ökologisch bessere Alternativen.



Creux-du-Van: Ein Paradies sucht seine Ruhe!

Der Creux-du-Van ist ein kleines Stück Paradies. Wer erliegt nicht dem Charme seiner unglaublichen Landschaft, dem atemberaubenden Felsenkessel, den grünen Wiesen und den Rufen der zahlreichen dort lebenden Vögel? Richtig: Es sind sehr wenige Menschen. Deswegen ist der Ort zu einem Tummelplatz für Wanderer, Hobbyfotografen und Spaziergänger geworden, was zur Folge hat, dass die von den Tieren dringend benötigte Ruhe fehlt. Leider reagieren die Behörden auf den Ansturm der Menschen in der Natur nur zögerlich.



ANNA ZANGGER
Rechtsanwältin

Die Bilder der riesigen Felsenarena (Bild rechts oben) sowie der Landschaft des Creux-du-Van (Bild rechts) täuschen: Meistens tummeln sich in diesem Naturparadies viele Menschen – zuviele! Den Tieren fehlt die dringend benötigte Ruhe.





Die Bedrohungen für den Creux-du-Van sind vielfältig und ernst: Wanderer, Fotografen, Jäger und neuerdings auch Drohnen... Diese «Unruhe-Herde» zu beseitigen und das Naturdenkmal zu erhalten ist ein nicht enden wollender Kampf.

Verstärkt wird das Problem aktuell noch durch das Ende der Corona-Ausgangsbeschränkungen und das Bedürfnis der Bevölkerung nach Bewegung im Freien. Am Auffahrtswochenende strömte eine solche Unzahl von Menschen in das Gebiet, dass den Behörden nichts anderes übrig blieb, als die Zufahrtsstrassen zu sperren.

Die Kantone Waadt und Neuenburg entwickeln allmählich ein Bewusstsein für das Problem. Doch ihren Massnahmen mangelt es an Nachdruck. Im Bemühen, niemandem auf die Füsse zu treten, fehlt bisher eine wirksame Schutzanordnung. Ein kantonaler Nutzungsplan (PAC) von Neuenburg sowie ein Einstellungsentscheid (DC) von Waadt, die 2017 und dann ergänzend 2018 öffentlich aufgelegt wurden, hätten Abhilfe schaffen sollen, reichen allerdings bei weitem nicht aus, um den Creux-du-Van adäquat zu schützen.

Die – minimalen – Schutzmassnahmen des Neuenburger PAC werden den Erfordernissen für die Wiederherstellung und Erhaltung des Gebiets nicht annähernd gerecht, ebenso wenig wie der Waadtländer DC. Insbesondere darf in der Schutzzone gejagt werden, ob schon bestimmte Arten, darunter das Auerhuhn, vom Aussterben bedroht sind. Das ergibt keinen Sinn: Entweder schützt man einen Ort und weist ihn dann auch als echte Ruhezone für Flora und Fauna aus, oder man lässt Störungen durch menschliche Aktivitäten, wie die Jagd, zu. Die halbherzigen Massnahmen, welche die Kantone vorgeschlagen haben, sind unzureichend.

Helvetia will diesen eklatanten Willensmangel der kantonalen Behörden nicht hinnehmen. In einer Zeit, in der die Anzahl der intakten Naturräume in unserem Land immer weiter abnimmt, weigern sich die Kantone weiterhin, dem Umweltschutz Priorität einzuräumen. Vera Weber, Präsidentin von Helvetia Nostra, stellt klar: «Die im PAC und im DC vorgesehenen Massnahmen sind in etwa so wirksam wie einen Waldbrand mit einem Schluck Wasser zu bekämpfen.»

Anstelle der zaghaften geplanten Massnahmen schlug Helvetia Nostra bereits vor, das eidgenössische Jagdbanngebiet auf die gesamte Schutzzone des Creux-du-Van auszudehnen. Leider stiessen die Vorschläge der Stiftung bei den Behörden auf taube Ohren, die – wie allzu oft – touristische und finanzielle Interessen höher bewerteten als den Naturschutz.

Helvetia Nostra legte deshalb bei den Gerichten von Neuenburg und Waadt Berufung gegen den PAC bzw. den DC ein. Das Schicksal des Creux-du-Van liegt nun in den Händen der Richter. Da die Berufungen leider keine aufschiebende Wirkung haben, sind die im jetzigen PAC und DC vorgesehenen, für den Erhalt dieses einzigartigen Gebiets absolut unzureichenden Massnahmen zumindest so lange in Kraft, bis die Gerichte anders entscheiden.

Der Creux-du-Van ist nur eines von zahllosen Beispielen für den mangelnden politischen Willen, die Schweizer Landschaft wirksam zu schützen. Es wird Zeit, dass sich das ändert. Es wird Zeit, dass unsere Natur mehr zählt als unsere persönlichen Interessen und unsere Geldbeutel.



FONDATION
**FRANZ
WEBER**

IHR TESTAMENT FÜR TIER UND NATUR

Lassen Sie Ihren letzten Willen für eine
lebenswerte Welt wirken!



Wünschen Sie über Ihr irdisches Leben hinaus Tiere und Natur zu schützen?
Dann bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen an die Fondation Franz
Weber zu denken.

*Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche
Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und
freut sich auf Ihre Anfrage.*

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch | www.ffw.ch

Nationalplan für die Natur!



JEAN-CHARLES KOLLROS

Journalist

Unsere Epoche verlangt – die Covid-19-Pandemie liefert den Beweis dafür – eine grundsätzliche Infragestellung unserer Lebensweise und der Ernährungsgewohnheiten.

Eine solche für unser Überleben unerlässliche Wende muss auf einer neuen Synergie zwischen der Achtung der Natur und der Biodiversität und den Bedürfnissen einer kontrollierten nationalen Wirtschaft basieren. Durch die Versöhnung der Umwelt und der produktiven Kräfte unseres Landes könnte die Schweiz einen neuen helvetischen Bürgerpakt aus der Taufe heben, der ebenso sehr der Natur und den Tieren wie der Volkswirtschaft nützt. Unser Land als ein Garten Eden der Vielfalt: Es ist möglich

Fakt ist: Immer mehr Wissenschaftler bekräftigen, untermauert von Belegen, dass die Entstehung der Corona-Krise und die aussergewöhnliche Geschwindigkeit, mit der das Virus um sich griff, auf unsere Lebensweise zurückzuführen ist. Zugleich verweisen sie auf den Zusammenhang, der zwischen den neuen Epidemien und der Zerstörung der natürlichen Lebensräume der Wirtstiere des

Virus besteht. Eine neue Studie der Veterinär-schule der Universität Kalifornien kommt zum Schluss, dass tatsächlich der Mensch für die Coronavirus-Epidemie verantwortlich ist, und zwar aufgrund seiner unaufhörlichen Attacken auf die Biodiversität, seiner verantwortungslosen Entscheidungen im Industriebereich – insbesondere die Massentierhaltung und Entwaldung-, seiner Gier nach immer mehr Mobilität, seiner Jagd nach Profit und nach unkontrollierter Globalisierung.

Gerüchte und Verschwörungstheorien einmal beiseite gelassen, weiss man heute – auch wenn das finale Eingeständnis und die Anerkennung dieser Tatsache noch ausstehen-, dass der zerstörerische Verlauf jedes Mal derselbe war. Das gilt für Ebola ebenso wie für die in den Medien weniger thematisierten Viren vor der globalen Erschütterung durch Covid-19 wie Mers, Zika, Nipah und Marburg, SARS, CoV2, H5N1, etc. So wie man auch weiss, dass das Coronavirus noch

einmal zuschlagen könnte, und zahlreiche weitere Viren schon auf der Lauer liegen.

95 000 RINDER IN EINEM EINZIGEN BETRIEB

In einem kürzlich in der Zeitung *Le Point* erschienenen Dossier wurde stichhaltig aufgezeigt, in welchem Ausmass die Landwirtschaft und die Massentierhaltung zu dieser verhängnisvollen Situation beigetragen haben. Nach Angaben der Welt-ernährungsorganisation der UNO (FAO) beläuft sich der weltweite Rinderbestand auf 1,5 Milliarden Tiere. Im grössten bekannten Milchviehunternehmen der Welt, in Saudi-Arabien, drängen sich bis zu 95 000 Kühe in einem einzigen Betrieb. Konkret heisst das, dass in der industriellen Viehhaltung ein krankes Tier genügt, um tausende weitere anzustecken, wie dies in Hühner- und Entenfarmen bereits geschehen ist. Es ist bekannt, dass sich durch Hühner und Enten regelmässig die Vogelgrippe verbreitete, wo-

rauf die Zuchttiere massenhaft gekeult wurden... Wo bleibt der gesunde Menschenverstand?

Immer mehr namhafte Expertinnen und Experten erheben ihre Stimme, um auf ein weiteres schwerwiegendes Problem hinzuweisen: Die Milliarden von Schweinen und Geflügel in der Massentierhaltung bilden bevorzugte Reservoirs für neue, für den Menschen pathogene Viren. Wie die Fondation Franz Weber seit langem betont, dürfen wir die Ergebnisse dieser Studien nicht auf die leichte Schulter nehmen. Der gemeinsame Nenner all dieser Epidemien ist der übermässige Handel und Verzehr von Wildtieren oder Tieren aus der Massentierhaltung. Daher muss unsere Gesellschaft dringend ihre Ernährungsgewohnheiten anpassen, insbesondere in puncto Proteinzufuhr.

WOHLFUNDIERTE WARNUNG

Eben erst gaben die Professoren Jacques Dubochet und Michel Mayor, beide Nobelpreisträger, unterstützt von einem 120-köpfigen Expertenteam, eine wohlfundierte Warnung ab. Ihnen zufolge sind die nächsten Pandemien bereits absehbar... falls wir weiterhin die Hände in den Schoss legen und unseren schlechten Angewohnheiten fröhnen. «Der menschliche Fussabdruck auf dem ganzen Planeten wird enorm. Wie im globalen Bericht der Zwischenstaatlichen Plattform für Biodiversität und Ökosystemdienstleistungen IPBS von 2019 zu lesen ist, wird unser Fussabdruck auf dem Planeten zum Problem: 75 Prozent der terrestrischen Ökosysteme und über 65 Prozent der marinen Ökosysteme wurden durch menschliche Aktivitäten signifikant verändert. Diese Veränderungen haben eine starke Fragmentierung der Naturlandschaften und einen besorgniserregenden Rückgang der Biodiversität zur Folge. Infolgedessen werden die Nahrungsketten von Wildtierarten beeinträchtigt, was wiederum zu Verhaltensänderungen führen kann, die einige dieser Arten dazu veranlassen, Ressourcen im Zusammenhang mit menschlichen Aktivitäten zu nutzen. Auf diese Weise wächst die Gefahr einer Übertragung von Krankheits-

erregern auf den Menschen oder seine Haustiere.»

DIE SCHWEIZ ERFÜLLT ALLE VORAUSSETZUNGEN, UM NEUES VORBILD ZU WERDEN

Unser aktueller wissenschaftlicher Kenntnisstand, die Lehren aus der Coronavirus-Pandemie, ebenso wie der gesunde Menschenverstand und der Intellekt – von unserem Überlebensinstinkt ganz zu schweigen! – gebieten es, dass wir eine Wiederholung der Tragödie mit allen Mitteln verhindern. Und dies kann und muss dadurch erreicht werden, dass wir unsere Lebensweise infrage stellen, insbesondere unser Verhältnis zu den Tieren und zur Natur sowie unsere Beziehung zur landwirtschaftlichen und bäuerlichen Welt.

Ziel ist nicht, ein Nullwachstum zu predigen oder Fleischesser an den letzten Bäumen des Planeten aufzuknüpfen, sondern der Aufbau einer neuen Form der kontrollierten Entwicklung. Die kleine Schweiz erfüllt exakt die Voraussetzungen, um dieses Ziel zu erreichen und ein Vorbild für die ganze Welt zu werden.

Unser Land kann zum Glück noch auf einen grossen Agrarsektor zählen, durch den sich eine reiche und diversifizierte Produktion sicherstellen lässt. Bedauerlicherweise leidet dieser Teil unserer Wirtschaft unter den perversen Auswirkungen der Globalisierung und sieht sich einem unfairen Wettbewerb ausgesetzt, vor allem durch grosse Industrie- und Lebensmittelkonzerne, die sich um den Tierschutz und die Erfordernisse der öffentlichen Gesundheit ebenso wenig scheren wie um eine gerechte Entlohnung ihrer Arbeitskräfte. Würde die Schweiz ihre Bürgerinnen und Bürger ermutigen, einer auf der Rückverfolgbarkeit der Erzeugnisse und kurzen Wegen basierenden lokalen Landwirtschaft den Vorzug zu geben, könnten in der Schweiz neue Beziehungen zwischen bäuerlicher Welt und Stadtbevölkerung entstehen und eine gewisse wirtschaftliche Ordnung wiederhergestellt werden, von der der ländliche Raum profitieren kann.

IM HINBLICK AUF DIE NAHRUNGSMITTEL IST DIE SCHWEIZ EIN WAHRER GARTEN EDEN

Gemüse, Obst, Salate, Milch, Joghurt, Öle und Karamell, aber auch Käse, Eier, Pilze, Honig, Gewürze und Bio-Fleischerzeugnisse: Unsere Landschaften, unsere Wälder und Seen bieten uns traditionelle Produkte in Hülle und Fülle, ganz zu schweigen von einer breiten Palette an schmackhaften Spezialitäten vom Appenzeller bis zum Raclette, von der Genfer Kardone bis zum Seeländer oder Walliser Spargel, vom Bärlauch bis zu Heilkräutern, Crème de Gruyère und Fondue «Moitié-Moitié», Bündner Nusstorte und Rettich nicht zu vergessen. Eine abschliessende Liste dieser Delikatessen zu erstellen käme einer Herkulesaufgabe gleich.

Es geht also nicht darum, weniger oder schlechter zu essen oder zu Asketen zu werden, sondern darum, ganz einfach den Schätzen unserer Regionen den Vorzug zu geben und übermässigen Fleischverzehr zu vermeiden.

WEINE AUS DEM LAVAUX ZU TRINKEN, BEDEUTET AUCH DAS LAVAUX ZU RETTEN

Vielfalt und Reichtum zeichnen auch die Schweizer Weine aus. So kann man heutzutage in nahezu allen Schweizer Kantonen exzellente Weine geniessen, zumal die Weinbauexperten zunehmend eine Kreativität und ein Know-how an den Tag legen, die dem Können von Winzerinnen und Winzern anderer Regionen der Welt in nichts nachstehen. Leider sind die Zeiten mehr denn je schwierig für die Fachleute der Branche, die die bürokratischen Schikanen ebenso unter Druck setzen wie die Konkurrenz durch ausländische Weine.

Regionaler Konsum ist heutzutage ein echter Akt bürgerlichen Verantwortungsbewusstseins, da die Schweizer Winzerinnen und Winzer konstitutiv für die Schweizer Identität sind. Kohärenz muss daher sowohl in den Palästen als auch in den Köpfen Einzug halten! Ein Beispiel unter vielen: Die Weine des Lavaux zu trinken, bedeutet, die in der Region tätigen Weinbauern zu unterstützen und zugleich einen Beitrag zur Rettung dieser einzigartigen zum Welterbe der UNESCO gehörenden Landschaft zu leisten.

REGIONALER KONSUM REDUZIERT DEN CO₂-FUSSABDRUCK

Durch regionalen Konsum würden wir nicht nur die Schweizer Wirtschaft fördern, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur Verringerung des CO₂-Fussabdrucks leisten. Denn die Verkehrsströme aus dem Ausland in der Luft und auf den Strassen würden erheblich reduziert.

Ebenso überflüssig ist es, Wasserläufe umzuleiten, um überall auf der Welt Bewässerungssysteme zu speisen, oder auf Biegen und Brechen Gewächshäuser zu errichten – mit allen Folgen, die sich daraus ergeben. Ein nicht zu vernachlässigendes Plus in Zeiten des Klimawandels und des wachsenden Bewusstseins dafür, dass unser Planet nicht über unbegrenzte Ressourcen verfügt.

Die Herausforderung ist immens und stellt sich ebenso sehr für die Wirtschaft wie für die Gesundheit und die Natur. Inzwischen ist erwiesen, dass die weltweite Umweltverschmutzung mit der Verbreitung des Coronavirus in Zusammenhang steht. Umgekehrt ermöglichte der deutliche Rückgang menschlicher Aktivitäten, insbesondere von Verkehr und Reisen, dem Planeten, wieder ein wenig leichter zu atmen, sich ein klein wenig zu erholen.

DEN URLAUB NUTZEN, UM DIE SCHÖNHEIT DER SCHWEIZ WIEDER ZU ENTDECKEN

Es ist nur logisch, denselben Ansatz von Regionalität und Gesundheit auf die Reisebranche auszudehnen. Und in der Schweiz gibt es genug zu sehen: Unser geliebtes Schweizerland bietet uns – einer Minaturwelt gleich – eine einzigartige Vielfalt an Landschaften und Sensationen. Nutzen wir daher die uns von der Erde auferlegte neue Lebensweise, um die Schönheit unseres Landes neu zu entdecken. Nicht umsonst lautet eine bekannte Lebensweisheit: «Geh und entdecke dein Land!»

FÜR EINEN ECHTEN PLAN FOKUS AUF REGIONALITÄT

Schluss mit Ausflüchten: Dieser Artikel zeigt, untermauert von Beweisen, dass die **Zeit reif ist für einen grund-**



Weshalb denn in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah.
Das Wein-Gebiet Lavaux ist eines von vielen wunderschönen Ausflugszielen in der Schweiz.

legenden Kurswechsel und wir rasch handeln müssen! Wie der französisch-schweizerische Experte und Philosoph Dominique Bourg, emeritierter Professor der Universität von Lausanne, treffend bemerkt: Scheinheilig Nachhaltigkeit zu predigen, genügt nicht. «Die Idee einer auf den drei Säulen Gesellschaft, Wirtschaft und Natur aufgebauten Gesellschaft war idiotisch. In Wahrheit werden der Wirtschaft von der Gesellschaft Schranken gesetzt, der wiederum von der Biosphäre Schranken gesetzt werden.»

Mit anderen Worten: Die Schweiz hat den Trumpf in der Hand, den sie benötigt, um einen mit Blick auf Gesundheit und Regionalität überarbeiteten und verbesserten «Plan Wahlen» umzusetzen (*Weiteres dazu im Kasten*). Und dies voller Optimismus: Die älteste Demokratie der Welt erfüllt alle Voraussetzungen, um letztendlich zum Vorbild für die gesamte Welt zu werden.

Ans Werk also, und zwar unverzüglich!

PLAN WAHLEN – WAS IST DAS?

Der «Plan Wahlen», auch unter dem Begriff «Anbauschlacht» bekannt, war ein Programm zur Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, das während des Zweiten Weltkriegs 1940 ins Leben gerufen wurde, um den Mangel an bestimmten Rohstoffen zu überwinden. Entwickelt von Friedrich Traugott Wahlen, ausgebildeter Agronom und späterer Bundesrat, zu Kriegszeiten Direktor für landwirtschaftliche Produktion des Bundesamts für Ernährung, zielte der Plan darauf ab, die Schweizer Landwirtschaft unabhängig zu machen – zu einer Zeit, als rund die Hälfte aller Nahrungsmittel in die Schweiz importiert wurden.

Obwohl dieser Plan von einer anderen Situation ausging als der heutigen, und dessen Annahmen – sprich: das völlige Ausbleiben von importierten Nahrungsmitteln – letztlich nicht eingetreten sind, ist er aus der Sicht des regionalen Konsums und der Förderung der Schweizer Landwirtschaft gerade heute ein interessantes Konzept: Maximierung des Anbaus, Verringerung der Viehzucht und Förderung privater «Mikrokulturen», beispielsweise auf Unternehmensebene. Ein solches Programm kann die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung auch in Krisenzeiten sichern, wenn wichtige Importe aus dem Ausland ausbleiben – wie wir es während der COVID-19-Pandemie erlebt haben.

Schluss mit den schlechten Angewohnheiten: Platz für eine verantwortungsvolle Autarkie



JEAN-CHARLES KOLLROS

Journalist

Die Warnung war klar, tragisch, zerstörerisch und schlechterdings mörderisch. Daher sollte es schwerfallen, die unbarmherzige Lektion, die uns die schreckliche Coronavirus-Pandemie erteilt hat, nicht in aller Deutlichkeit zu verstehen. Heutzutage muss man schon zutiefst dumm, borniert und leichtfertig sein, um nicht zu erkennen, dass sich hinter den Toten, den Ausgangssperren und den Verboten eine drastische Warnung verbirgt: Bürgerinnen und Bürger der Erde, macht nicht weiter wie bisher, sonst ist und geht einfach alles zu Ende – und zwar für immer!

Darum flehe ich Sie an: Selbst wenn die Lage sich zu beruhigen scheint, lassen Sie uns nicht noch einmal dieselben Irrtümer begehen! Dass wir überlebt haben, ist an sich schon ein Wunder, doch eine zweite Chance werden wir nicht erhalten! Man muss nicht an der Sorbonne oder der ETH studiert haben, um zu begreifen, dass es für uns um Leben und Tod geht. Entweder wir ändern alles, oder wir krepieren. Ganz einfach. Ohne Wenn und Aber. Die Gleichung ist nicht verhandelbar.

Inzwischen wissen wir, warum dieses verfluchte Virus über unsere gedankenlose Zivilisation hereingebrochen ist. Die angesehensten Expertinnen und Experten, die am besten belegten Fachleute und die klügsten Wissenschaftler sind sich einig: Der Mensch – im weitesten Sinne, versteht sich – trägt die Hauptschuld an dieser Katastrophe. Weil er die Natur und die Tiere nicht respektiert hat, weil er Tag um Tag die Artenvielfalt zerstört hat, weil er sich die fatale Rolle von Umweltverschmutzung und Entwaldung nicht eingestehen wollte, weil er sich für den

Komfort und gegen die Reflexion entschieden hat, für geistige Faulheit statt kritischer Vernunft.

Doch auch seine kriminelle alltägliche Routine wollte der gehetzte und amoralische Mensch dieses dritten (und letzten?) Jahrtausends unserer Zeitrechnung nicht infrage stellen, verbrachte lieber Low-Budget-Wochenenden in verschmutzten Hauptstädten als in den Bergen zu wandern, zog billiges Obst und Gemüse aus dem Ausland den Erzeugnissen unseren Bäuerinnen und Bauern vor, genoss lieber die von unterbezahlten Sklaven angebauten Weine als den Nektar unserer Weinberge... Welche Hast, welche Hetze, welche Jagd nach Profit und wirtschaftlichem Ertrag! Allzu bereitwillig hat der Mensch seine Augen vor den verheerenden Folgen der Massentierhaltung verschlossen, vor der Tierquälerei, dem zunehmenden Einsatz von Pestiziden und dem Schmuggel von Wildtieren...

Seien wir vorsichtig optimistisch: Es gibt nicht nur unverbesserliche Idioten! Doch leider machen sich ei-

nige von ihnen, unsäglich naiv oder von dunklen Mächten manipuliert, schon jetzt daran, wieder von vorne anzufangen, zu glauben, alles könne wieder werden wie es war. Diese Totengräber der Zukunft haben noch immer nicht begriffen, dass wir **dringend den Kurs ändern, unsere schlechten Angewohnheiten endgültig zu Grabe tragen müssen, und – wie auf diesen Seiten vorgeschlagen – eine pragmatische und verantwortungsvolle Autarkiepolitik in die Wege leiten müssen**. Wenn Sie diesem flammenden Appell zustimmen, dann handeln Sie bitte: Indem Sie unverzüglich Ihre eigenen schlechten Angewohnheiten analysieren und ändern, mit Ihren Angehörigen und Ihren Nachbarinnen und Nachbarn sprechen, Ihr politisches Votum offen legen, mit gutem Beispiel vorangehen. Die Erde benötigt mehr denn je vorausschauende und aktive Botschafterinnen und Botschafter. Andernfalls wird der letzte Überlebende bald das Licht der Menschheit ausknipsen müssen... wenn er die Tür des Planeten Erde schliesst.

Massentierhaltung Abschaffen: Neun Gründe mehr

Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, um sich für die Initiative zur Abschaffung der Massentierhaltung stark zu machen. Den informierten Leserinnen und Lesern des Journal Franz Weber sind sie wohlbekannt. Zahlreiche Gesundheitsexpertinnen und -experten stellen sich hinter die Forderungen der Volksinitiative.

Die Coronavirus-Pandemie führt uns unmissverständlich vor Augen, welchen fatalen Beitrag die intensive oder industrielle Tierhaltung bei der Übertragung von Viren leisten kann. Daher sind hier einige zusätzliche Argumente aufgeführt, an die wir uns erinnern sollten, wenn die Massentierhaltungsinitiative den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern zur Abstimmung vorgelegt werden wird. Verhindern wir eine Wiederholung der derzeitigen weltweiten Tragödie rund um die grassierende Pandemie! Oder, wie Mathematiker sagen würden, machen wir die berühmte Neunerprobe:

1. Durch die extreme Konzentration des Viehs am selben Ort – z.B. bis zu 95 000 Kühe in einem einzigen saudi-arabischen Betrieb! – ist die Massentierhaltung besonders anfällig für die Verbreitung eines Virus.

2. Aus den für die industrielle Tierhaltung typischen schlechten Lebensumständen der Tiere mit wenig oder gar keinem Aufenthalt im Freien ergeben sich unweigerlich Gefahren für die Gesundheit der Tiere – sie sind weitaus krankheitsanfälliger.

3. Ein einziges krankes Tier genügt, um in den überfüllten Gehegen eines Massentierhaltungsbetriebs tausende weitere anzustecken.

4. Die riesigen Populationen von Tieren, die in den Massentierhaltungsbetrieben eingepfercht sind, bilden idealen Nährböden für die Entstehung von neuen für den Menschen pathogenen Viren.

5. Um den mit ihrer enormen Grösse verbundenen Risiken entgegenzuwirken und ihren Ertrag zu steigern, werden in Massentierhaltungsbetrieben in grossem Umfang Entzündungshemmer und Antibiotika verabreicht.

6. Der massive Einsatz von Antibiotika in der industriellen und intensiven Tierhaltung hat grosse negative Auswirkungen auf unsere Gesundheit. Denn durch den Verzehr des so hergestellten, mit chemischen Mitteln belasteten Fleisches entwickeln immer mehr Menschen eine Antibiotikaresistenz.

7. Die unter Missachtung der Tiere ausschliesslich auf wirtschaftliche

Rentabilität ausgerichtete Billigfleisch-Produktion in Massentierhaltungsbetrieben fördert zugleich einen unvernünftigen und gesundheitsschädlichen Überkonsum tierischer Produkte.

8. Die zur Errichtung der Infrastruktur für Massentierhaltungsbetriebe notwendigen Arbeiten und Erschliessungen schädigen die Umwelt erheblich und tragen zum weiteren Verlust der Biodiversität bei.

9. Die industrielle Tierhaltung führt zu einer zerstörerischen Besiedlung von intakten Naturräumen. Riesige Gebiete werden durch die Entwaldung und die Umwandlung der Böden für die Massentierhaltung verändert. Auf diese Weise werden Kontakte zwischen Menschen und Wildtieren häufiger und intensiver, was ideale Bedingungen für die Übertragung neuartiger Viren schafft. Den Angaben der Biodiversitätsexpertinnen und -experten der UNO zufolge sind durch menschliche Aktivitäten eine Million Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht.

Jean-Charles Kollros

#WeilWirTiereEssen



LEONARDO ANSELM

Direktor FFW Südeuropa
und Lateinamerika

Die Kampagne der Fondation Franz Weber vereint Einschätzungen von Experten: Nur die bewusste Umstellung unseres Tierkonsums wird uns vor künftigen Pandemien bewahren.

Entschlossen, die tieferen Ursachen für die beispiellose Gesundheitskrise zu finden, die wir gerade durchleben, haben wir uns daran gemacht, die Verbindung zwischen verschiedenen Pandemien der letzten Jahre zu beleuchten. Das Resultat dieser Arbeit ist die Veröffentlichung von neun Berichten, die den tödlichsten Pandemien unserer jüngeren Geschichte gewidmet

sind: NIPAH, Ebola, AH1N1, SARS, BSE, HIV/Aids, H5N1, MERS und COVID-19. Ihr gemeinsamer Nenner? Sie alle gehen auf den Tierhandel, die Zucht oder den Verzehr von Tieren zurück. Die gute Nachricht: Wir haben die Lösung in der Hand, wie unsere Gespräche mit zahlreichen Expertinnen und Experten uns vor Augen führen!

ERNÄHRUNGS-UMSTELLUNG – EIN MUSS

Was geschieht, wenn eine schwere Krise Sie zwingt, Ihren Modus operandi zu überdenken? Diese Krise wird zu einer Chance. Wir von der Fondation Franz Weber haben uns entschlossen, die Herausforderungen, vor die uns COVID-19 stellt, unter diesem Blickwinkel anzugehen. Wir verharmlosen keinesfalls den Ernst der Lage, doch wir han-

deln lieber, als vor Furcht zu erstarren. Diese Pandemie, die unseren exzessiven Verzehr tierischer Produkte infrage stellt, hat wie ein Blitz auf unserem Planeten eingeschlagen — obschon wir bereits seit zwei Jahren die intensive Tierhaltung bekämpfen, und vor den Gefahren des übermässigen Fleischverzehr und des Tierhandels warnen!

Seit vielen Jahren setzen wir uns für die Umstellung auf eine Ernährungsweise ein, welche die Tiere stärker achtet. Die Sünden der intensiven Fleischindustrie sind zur Genüge bekannt und erwiesen: Zerstörung der Ökosysteme, Luft- und Wasserverschmutzung, Tierquälerei, Gesundheitsrisiken... Der Leitgedanke ist, weniger — dafür aber hochwertigere — tierische Produkte zu konsumieren, die nicht aus Massentierhaltung stammen, und gleichzeitig die Eiweisszufuhr zu diversifizieren, wobei der Schwerpunkt auf pflanzlichen Proteinen liegen sollte.

#WeilWirTiereEssen

Unsere Kampagne nahm ihren Anfang mit der Lancierung der Volksinitiative «Keine Massentierhaltung in der Schweiz», welche schon bald vors Volk gelangen wird. Wir standen kurz davor, diese Idee auf globaler Ebene zu lancieren, um weitere Länder zu ermutigen, dem Beispiel der Schweiz zu folgen — dann kam COVID-19... Die Gesundheitskrise und die

daraus entstandenen Herausforderungen für Staaten, Unternehmen und die Bevölkerung ergriffen an unserer Stelle das Wort: Unser derzeitiges Konsummodell ist an seine Grenzen gestossen. Wenn wir überleben wollen, müssen wir es dringend radikal ändern.

Die Fakten sprechen für uns. Alle Pandemien — und COVID-19 bildet da keine Ausnahme — haben einen gemeinsamen Nenner: Sie wurden durch Tierhandel, die Zucht oder den masslosen Verzehr von Tieren ausge-

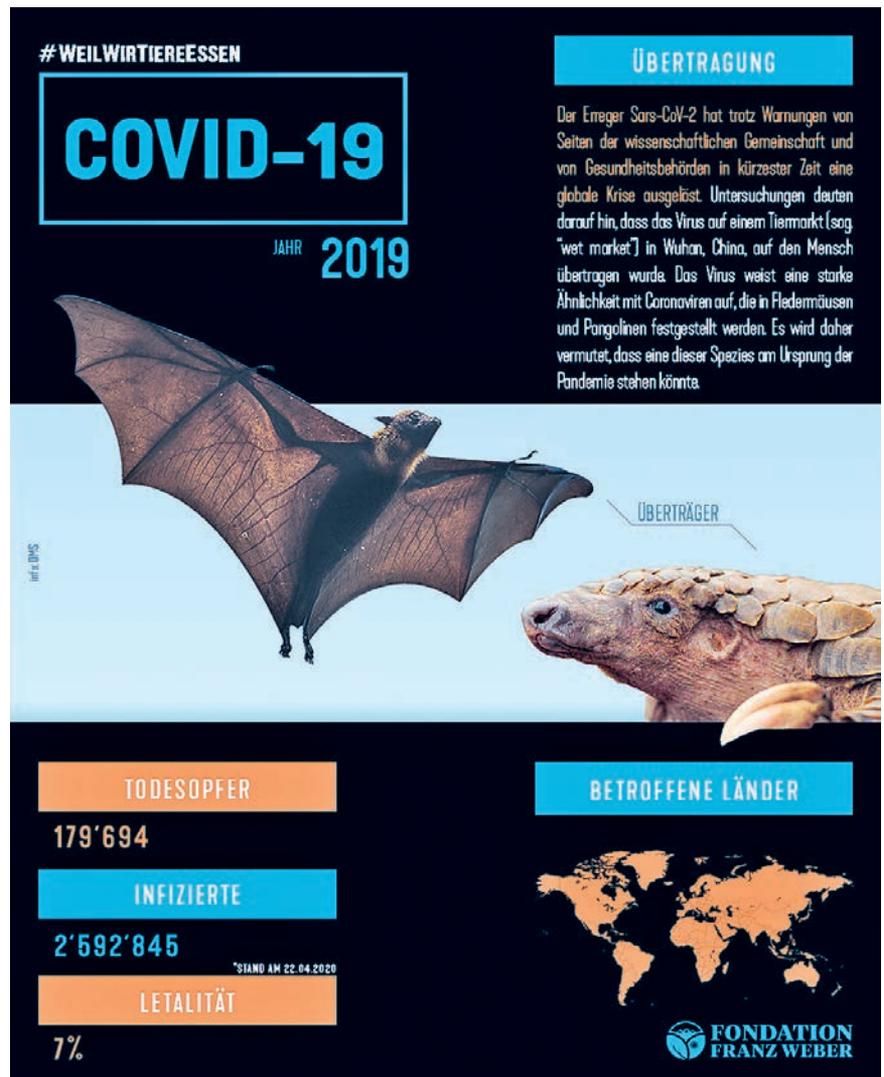
löst. Die Massentierhaltung in der Schweiz ins Visier zu nehmen, war offenbar nicht genug: Die Infragestellung unserer Ernährungsweise muss weltweit erfolgen: «#WeilWirTiereEssen»!

EXPERTEN SIND SICH EINIG

«Die schlimmsten Pandemien und Epidemien unserer jüngeren Geschichte wurden durch den Verzehr von Tieren ausgelöst. Es ist keine einzige bekannt, die auf den Verzehr von Gemüse zurückzuführen ist.» Dr. Stephany Gonzalez, mexikanische Chirurgen und

Spezialistin im Bereich Gesundheitswesen und Molekularmedizin, die im Rahmen unserer Kampagne #WeilWirTiereEssen interviewt wurde, nimmt kein Blatt vor den Mund. Wie unsere Recherchetätigkeiten ergaben, ist sie bei Weitem nicht die einzige, die diese Ansicht vertritt: Im Rahmen der neun von uns erstellten Reportagen — eine für jede Pandemie — führten wir 18 Live-Interviews, die den Standpunkt von Dr. Gonzalez untermauern. Alle unsere Gesprächspartnerinnen und -partner, die auf ebenso

—
Experten sind sich einig: Auslöser der jüngeren Pandemien ist unsere stetig intensivere Nutzung von Tieren.



spezifischen wie unterschiedlichen Gebieten versiert sind (Politik, Gesundheit, Neurowissenschaften, Umweltschutz, investigativer Journalismus, Unternehmertum und Unternehmensumstrukturierung, Ökonomie, Philosophie und Soziologie), stimmen sich in mindestens einem Punkt zu: Auslöser der jüngeren Pandemien ist unsere stetig intensivere Nutzung von Tieren.

BERICHTE DER FFW

Dank unserer Erfahrung und der Fülle an Daten, die wir im Laufe der Jahre bereits gesammelt haben, um gegen die Überproduktion tierischer Produkte zu kämpfen, war unser wissenschaftliches Team in der Lage, in kürzester Zeit monographische Berichte zu verfassen. In weniger als zehn Tagen erstellte es für jede Pandemie einen eigenständigen Bericht – eine Arbeit, an der Spezialistinnen und Spezialisten aus Wirtschaft, Politik und Soziologie mitwirkten. Die Informationen wurden auf dreierlei Weise aufbereitet: Einmal visuell in Form einer Informationsgrafik, einmal

als Zusammenfassung und einmal in erweiterter wissenschaftlicher Form. Alle neun Berichte wurden in vier Sprachen übersetzt und den ganzen April über auf den sozialen Kanälen der FFW veröffentlicht.

NUR DIE REVOLUTION IST DIE ECHTE LÖSUNG

Nachdem wir unsere Kampagne bisher hauptsächlich online geführt haben, um diese starken Botschaften zu vermitteln, ist es nun an der Zeit, uns an die Institutionen zu wenden. Dank all der Informationen, die wir im Laufe unserer Kampagne gesammelt und auf verschiedenen Plattformen verbreitet haben, konnten wir ein umfangreiches Dossier in vier Sprachen erstellen, das wir demnächst an Regierungen und zwischenstaatliche Organisationen senden werden. Sie sollen sich dem Übergangsprozess anschliessen, den wir für den Tierhandel, die Zucht und den Verzehr von Tieren fordern: Es muss ein neues, ethisches und nachhaltiges Ernährungsmodell für die Menschen wie

auch für die Tiere entwickelt werden. Zu diesem neuen Sozialvertrag müssen alle ihren Teil beitragen: Die Bürgerinnen und Bürger müssen darauf achten, mehr pflanzliche Proteine und weniger tierisches Eiweiss zu sich zu nehmen; die betroffenen Industrien müssen Umstellungspläne erstellen, und die Regierungen müssen diese Übergangsprozesse uneingeschränkt unterstützen. Nur so können und werden wir Erfolg haben!

LIVE-INTERVIEWS UND KONFERENZEN

Ebenso wichtig wie die Offenlegung des gemeinsamen Ursprungs all dieser Pandemien ist es, auf die Herausforderungen für die Zukunft einzugehen. Die Kampagne wurde deshalb durch eine Reihe von Konferenzen und Live-Interviews ergänzt, um die Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln zu analysieren und zu überlegen, welche Hoffnungen man sich für ein «Leben nach COVID-19» machen darf. (siehe unten)

Hier einige spannende Aspekte, die sich aus den Diskussionen mit den von uns befragten Expertinnen und Experten ergeben haben:

POLITIK UND WIRTSCHAFT

Das erste Interview führten wir mit dem ehemaligen Präsidenten von Kolumbien, Ernesto Samper. Der einstige Staatschef analysiert in seinem Werk «Reconversión industrial» (deutsch: Industrielle Umstellung), auf welche Weise Staaten Unternehmen unterstützen

sollten, welche die Fleischproduktion aufgeben möchten. In unserem Interview hob er die katastrophalen Folgen des globalen Ernährungsmodells für die Umwelt hervor. Er rief eindringlich dazu auf, sich für die Natur einzusetzen, und forderte uns Menschen gleichzeitig auf, uns unserer Verantwortung

für den fortwährenden Missbrauch der Natur zu stellen. Er schloss das Interview mit einem emblematischen Satz: «Gott verzeiht immer, die Menschen verzeihen manchmal, aber die Natur verzeiht nie.»

Der peruanische Wirtschaftswissenschaftler und Lehrbeauftragte für

ökologische Ökonomie, Jerico Flores, legte Punkt um Punkt die Finanzspekulationen dar, die sich hinter der Getreidemast der Rinder verbergen. Zudem erklärte er, dass der Herd der Brände im Amazonas in der Tat weit entfernt vom Amazonasgebiet selbst, hingegen in nächster Nähe zu europäischen und chinesischen Fleischgerichten zu lokalisieren sei. Er empfahl uns den Dokumentarfilm «Soyalism», der die Finanzspekulationen hinter dem Soja-Anbau und die korrupte Verwendung öffentlicher Gelder zur Senkung der Fleischpreise eindrücklich veranschaulicht.

Mateo Córdoba ist Soziologe. Für uns entschlüsselte er die Bedeutung der Ernährung unter gesellschaftlichen Gesichtspunkten und arbeitete den roten Faden heraus, der die neolithische Revolution, die Schaffung der Gesellschaft, die Kriege der Vergangenheit und sogar die Gründung der Europäischen Union miteinander verknüpft. Er betont die wichtige Rolle einer Veränderung der Nahrungsmittelproduktion, «die alles andere ändern könnte, nicht nur im Hinblick auf die Vorbeugung künftiger Pandemien, sondern auch um den Planeten vor der durch die Viehwirtschaft herbeigeführten Katastrophe zu bewahren».

GESUNDHEIT UND WISSENSCHAFT

Dr. Ana Negron sprach von ihrem Büro in Philadelphia aus mit uns, wo sie ihren Patientinnen und Patienten beibringt, wie sie kochen müssen, um Krankheiten vorzubeugen. Dr. Negron ist Mitglied der Amerikanischen Akademie für Hausärzte und des Ärztekommitees für verantwortungsvolle Medizin. Im Interview hob sie hervor, wie leicht es sei, gesund zu bleiben und wie schwer es hingegen sei, wieder gesund zu werden. Ihrer Meinung nach muss der Mensch seine Ernährungsweise dringend verbessern: «Alle Arten ver-

stehen sich darauf, die beste Nahrung für ihre biologische Konstitution zu finden – alle ausser dem Menschen.»

Dr. Luis Falcón, Spezialist im Gesundheitswesen, wies auf die Antibiotikaresistenzen hin, die wir Menschen entwickelt haben, da wir indirekt beträchtliche Mengen davon zu uns nehmen, wenn wir Produkte von mit diesen Medikamenten überbehandelten Tieren verzehren: «Die nächste Pandemie könnte durchaus von einem Superbakterium ausgelöst werden, das resistent gegen die derzeit existierenden Antibiotika geworden ist, und das die Menschen in der Konsequenz tatsächlich vom Antlitz der Erde tilgen wird.» 80 Prozent der heutigen Antibiotika kommen in der Viehwirtschaft und in der Veterinärindustrie zum Einsatz – die restlichen 20 Prozent in der Medizin. Der Wissenschaftler warnt: «Auf diese Weise erzeugen wir unumgänglich eine globale Antibiotikaresistenz.»

DARM BILDET IMMUNOLOGISCHE BARRIERE

In diesem Zusammenhang wies die Ernährungsberaterin Andrea Tino darauf hin, dass die grosse Menge an Antibiotika, die den Tieren in den überfüllten Gehegen – meist prophylaktisch – verabreicht wird, langfristig auch unser Bakteriensystem im Darm zerstört. Unser Darm bildet jedoch unsere erste immunologische Barriere gegen Ansteckungen aller Art!

Adrià Voltes ist Doktor in Neurowissenschaften und Mitglied des Teams der Fondation Franz Weber. Auf einer Konferenz mit dem Titel «Die Sensibilität der Tiere: Ein weiterer wissenschaftlicher Grund für die Proteinwende» gab er uns Gelegenheit, das kognitive und emotionale Leben eines Schweins, einer Kuh und eines Huhns kennenzulernen.

UMWELT

Pablo Rodríguez Lozano arbeitet als promovierter Wissenschaftler am Geographieinstitut der Universität der Balearen. In seinem Bericht präsentierte er zahlreiche Daten zu den Auswirkungen der Viehwirtschaft auf das Wasser, die Luft, das Land und die Biodiversität.

Professor Jorge Riechmann ist Mathematiker, Philosoph, Umweltschützer und Professor für Politikwissenschaft. Nach der COVID-19-Krise und dem Zusammenhang zwischen Viehwirtschaft und Umweltkatastrophen gefragt, stellte er folgende Überlegung in den Raum: «Wenn wir über diese mit Coronaviren zusammenhängende Gesundheitskrise oder die Klimakrise sprechen, muss betont werden, dass das, was wir derzeit erleben, lediglich Auswirkungen einer breiteren Dynamik sind, die für uns nur schwer erkennbar ist. Das hier ist erst der Trailer für den Film, der folgen wird.»

BUMERANG DER TIERQUÄLEREI

Marta Tafalla, Professorin für Moralphilosophie an der Universität von Barcelona und Verfasserin der Rede «Der Bumerang der Tierquälerei», erklärte: «Lebendtiermärkte und Viehzucht haben dasselbe Problem: Viele misshandelte, zusammengepferchte und unter Stress stehende Tiere kommen in einem Umfeld mit mangelnder Hygiene zusammen. Das sind Krankheitsreservoir. Die Lehre, die wir aus dieser Krise ziehen sollten, lautet, dass sich die Tierquälerei gegen uns selbst wendet. Aus einem einfachen Grund: Das Leben der Tiere und unsere eigenen sind eng miteinander verknüpft. Wir alle sind Teil desselben Lebensgefüges, derselben Biosphäre.» Ihre Schlussfolgerung gibt Anlass zur Hoffnung: «Der Bumerang wird auch in die andere Richtung funktionieren: Wenn wir gut zur Natur sind, werden wir wieder besser leben.»

Alarm auf Equidad



ALEJANDRA GARCÍA

Direktorin Gnadenhof
Equidad und ZOOXXI in
Lateinamerika

Die Covid-19-Krise hat uns auf dem Gnadenhof nicht verschont: Neben Versorgungsproblemen sieht sich unser Team einem beunruhigenden Anstieg der Kriminalität ausgesetzt. Täglich wird versucht Tiere zu stehlen. Da wir uns um das Dasein unserer Schützlinge und auch um unser eigenes Leben fürchten, müssen wir den Pferde-Gnadenhof dringend an einen sicheren Ort verlegen.

Das Leben auf Equidad ging seinen gewohnten Gang, und dann kam Covid-19. In Argentinien entschied die Regierung, dem Beispiel von Ländern wie Spanien und Italien zu folgen, die eine vollständige Ausgangssperre für ihre Bürgerinnen und Bürger verhängten. Zwar können wir diese Vorsorgemassnahme, mit der eine Überlastung des Gesundheitssystems verhindert werden sollte, nur begrüßen. Denn die Gesundheitsversorgung in Argentinien könnte einen massiven Anstieg von Krankheitsfällen nicht bewältigen. Doch die wirtschaftlichen Auswirkungen dieses plötzlichen Stillstands für unser Land und für uns auf Equidad sind verheerend.

SCHWERE WIRTSCHAFTSKRISE

Die Lage war bereits schlecht, jetzt ist sie entsetzlich. Das Leben ist in Argentinien ohnehin schon nicht leicht für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, die kaum über die Runden kommt. Daher führte die Krise hier vor allem dazu, dass einige Menschen sich aufs Stehlen verlegten, um zu überleben. Mit unserem kleinen Flecken Paradies und unseren zahlreichen Schützlingen, die für

viele lediglich «Gebrauchsgegenstände» darstellen, wurden wir sofort zur Zielscheibe. Durch die Verlängerung der ursprünglich für zwei Wochen geplanten Quarantäne – nun sind wir bereits seit über 45 Tagen isoliert – wurde die Gewährleistung unserer Sicherheit und der unserer zwei- und vierbeinigen Freunde zu einem ständigen Kampf.

UMWÄLZUNGEN

Von aussen betrachtet mag unsere Situation für all jene, welche die Ausgangssperre auf engem Raum in der Stadt erleben und manchmal noch nicht einmal das Tageslicht zu sehen bekommen, idyllisch erscheinen: Wir verbringen die Quarantäne inmitten der Natur, umgeben von wundervollen Tieren. Doch in Wirklichkeit sind die Dinge leider nicht so einfach.

Die ersten Umwälzungen waren vor allem praktischer Natur: Zu Beginn der Pandemie, als die Ausgangssperre erstmals für einen bestimmten Zeitraum verhängt wurde, mussten wir die Ankunft neuer Freiwilliger, die zu uns hätten stossen sollen, aussetzen. Da der Betrieb von Flughäfen und Fernbussen eingestellt worden war, war



es auch für die vier jungen Frauen, die aus verschiedenen Orten Argentiniens bei uns waren, um uns zur Hand zu gehen, unmöglich, zurück zu ihren Familien zu gelangen. Und so waren wir alle gemeinsam auf dem Gnadenhof eingeschlossen.

Wir mussten uns also rasch organisieren, um noch vor Inkrafttreten der langfristigen Ausgangssperre essentielle Einkäufe zu tätigen. Da Equidad in einer abgelegenen ländlichen Gegend liegt, mussten wir 160 Kilometer bis nach Cordoba fahren, um dort genügend Medikamente und Nahrungsmittel zu kaufen. Die Tiere und wir sollten sicher zwei Monate davon leben können, ohne den Gnadenhof verlassen zu müssen. Als zu allem Überfluss unsere Wasserhähne dann noch angingen, braunes Wasser auszuspucken, mussten wir wegen des Ausfalls der öffentlichen Kläranlage auch noch Geld in eine Trinkwasseraufbereitungsanlage investieren.

GEFAHR FÜR UNSERE SCHÜTZLINGE

Mehr Einschränkungen hätte es eigentlich nicht geben müssen... Doch leider fingen die Probleme da erst richtig an. Getrieben von Verzweiflung und Habgier, wandten sich viele Menschen der Kriminalität zu, und machten uns dabei zu Kollateralschadern. Seit Beginn der Quarantäne haben wir nicht weniger als fünf Diebstahlversuche vereitelt!

Die Angreifer begannen damit, Umzäunungen zu zerschneiden, um die Pferde und Rinder zu stehlen. Nichts hält sie ab, egal zu welcher Stunde: Wir überraschten sie in der Nacht ebenso wie am helllichten Tag! Unsere Bitten bei der Polizei und dem für die Sicherheit zuständigen Minister der Provinz stiessen auf taube Ohren. Es war unmöglich, Schutz zu erhalten. Uns wurde klar: Wir müssen uns all diesen Herausforderungen und Gefahren alleine stellen.

Da wir uns kein leistungsfähiges Sicherheitssystem beschaffen konnten,

arrangierten wir uns mit dem, was zur Hand war. Aus einigen Stücken Altmetall und den Relikten einer Elektronikanlage bastelten wir kurzerhand ein behelfsmässiges Alarmsystem, um gewarnt zu sein, wenn sich jemand daran macht, den Zaun zu durchtrennen.

ES DROHT EINE ESKALATION

Doch die provisorischen Installationen bilden nur einen schwachen Schutzwall gegen unsere Angreifer. Die nämlich sind häufig bewaffnet, so dass wir in ständiger Angst leben. Was können wir gegen sie ausrichten, wenn sie beschliessen, uns Gewalt anzutun? Bei der Polizei beschwerten wir uns weiterhin vergeblich. Zwar melden wir jedes unbefugte Eindringen, doch die Antwort ist stets dieselbe: «Solange wir die Täter nicht auf frischer Tat ertappen, können wir nichts tun.»

Also halten wir abwechselnd Wache. Wir schlafen nur ganz leicht und achten auf jedes Geräusch. Dank unserer

Wachsamkeit gelang es uns zweimal, einige Eindringlinge zu identifizieren, was unsere Sorge nur noch verstärkte: Einer von ihnen ist der Inhaber einer Metzgerei... Vermutlich sucht er nach «Ware» für sein Geschäft. Auch einigen unserer jungen Nachbarn misstrauen wir, da mehrere Vorfälle darauf hindeuten, dass sie sich mit unlauteren Absichten in der Nähe unserer Tiere herumtreiben.

STÄNDIGE ANSPANNUNG

Es ist ein Wunder, dass wir noch keine Verluste verzeichnen mussten: Mehrmals schrammten wir nur knapp an der Katastrophe vorbei. Einmal rannte eine unserer Stuten panisch und mit einem Strick um den Hals auf uns zu. Als wir hinausgingen, um nachzusehen, was passiert war, bemerkten wir, dass der Zaun des Geheges auf einer Länge von 100 Metern auf der Erde lag. Die Kühe, die genauso verängstigt waren wie die Stute, waren schweissgebadet. Ihre Scheu hat sie wahrscheinlich gerettet: Ausser unserem Team lassen sie niemanden in ihre Nähe.

ES GIBT NUR EINE LÖSUNG: UMZIEHEN

Die Situation ist nicht länger tragbar. Wir müssen dringend das neue Gelände kaufen, von dem wir seit Längerem träumen, und wo wir sicherer wären. Wir machen uns nichts vor: Die Wirt-

schafts- und Sicherheitslage wird sich am derzeitigen Standort von Equidad nicht verbessern. Wir befinden uns nun seit sechs Jahren an diesem Ort und mussten mitansehen, wie sehr sich die Lage mit jedem Jahr verschlechterte. Die Covid-19-Krise treibt die Probleme nun auf die Spitze: Wir müssen handeln, bevor eine Katastrophe eintritt.

Das Grundsükk unserer Träume hat zahlreiche Vorzüge: In einem Gebiet ohne Nachbarn inmitten der Berge gelegen, bleibt es, anders als Equidad, neugierigen und potentiell gefährlichen Blicken verborgen. Dass es nur schwer zugänglich ist, würde etwaige Eindringlinge abschrecken. Zudem ist es ohne präzise Angaben unmöglich zu finden.

Die aktuelle Besitzerin, die selbst auch Kühe und Pferde besitzt, kann dies bezeugen: In über 20 Jahren fiel sie keinem einzigen Diebstahl zum Opfer. Und obwohl sie alleine lebt, fühlte sie sich dort niemals unsicher.

Auch in Hinblick auf seine Grösse ist das Gut nicht mit unserem vergleichbar: Während unser derzeitiges Gelände zehn Hektar misst, ist das Grundstück, das wir erwerben möchten, ganze 310 Hektar gross. Damit könnten wir unseren Schützlingen nicht nur idyllische Lebensumstände bieten, sondern auch die natürliche Ernährung unserer Pflanzenfresser gewährleisten. Ganz zu

schweigen von den Kosten für Futter und Tierarzt, die wir beträchtlich reduzieren könnten, da die Kühe und Pferde sich von wertvollem Gras ernähren könnten, was die beste Grundlage für ihre Gesundheit ist!

Auch für unser Team ist dies der ideale Platz: Es existieren bereits mehrere Häuser, und was die Umwelt betrifft, ist das Gelände Teil eines von der Regierung geschützten ökologischen Netzes. Zudem verfügt es bereits über ein System von Sonnenkollektoren und über qualitativ hochwertiges Grundwasser zum Trinken. Auf diese Weise könnten wir unseren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – insbesondere denen, die sich lange bei uns aufhalten – optimale Bedingungen bieten.

Das i-Tüpfelchen? Durch das Landgut fliesst einer der schönsten Flüsse der Region, der Rio San Jerónimo. Er bewässert die Berge und schenkt uns dadurch beinahe ganzjährig schöne Weiden.

Und ein weiterer in Zeiten des Klimawandels nicht zu vernachlässigender Faktor sind die – verglichen mit unserem aktuellen Standort – milderen Temperaturen in der Region. Auch das ist bei einer langfristigen Planung zu berücksichtigen. Denn im vergangenen Sommer stieg das Thermometer auf Equidad auf bis zu 52 Grad!

Insgesamt ist das neue Landstück eine Gelegenheit, die wir uns nicht entgehen lassen dürfen: Und es eilt!

Der neue Standort bietet:

- Ein Gelände von über 300 Hektar Grösse, so dass wir Kosten für Nahrungsmittel und Futter sparen können
- Eine natürliche Ernährung und reichlich Platz, was sich auf die Gesundheit unserer Pferde und Rinder äusserst positiv auswirken würde
- Eine funktionierende Infrastruktur und saubere Energiequellen, mit denen wir einen Beitrag zum Umweltschutz leisten können
- Einen versteckten Ort inmitten der Berge, wo wir vor Diebstahl und Angriffen geschützt wären
- Mehrere Gebäude in gutem Zustand, in denen wir mehr Freiwillige aufnehmen und so unsere Handlungsfähigkeit und unsere Rettungskapazitäten ausbauen könnten

Nach allem, was unsere Pferde durchgemacht haben, verdienen sie ein Leben in Frieden und Sicherheit. Und wir ebenfalls! Wir setzen uns mit Leib und Seele dafür ein, unsere tierischen Freunde zu beschützen. Doch damit wir uns den Tieren auch weiterhin in Ruhe widmen können, benötigen wir bessere Rahmenbedingungen.

Maras langer We



ALEJANDRA GARCÍA
Direktorin Gnadenhof
Equidad und ZOOXXI in
Lateinamerika

In Argentinien setzt sich unser Team seit sieben Jahren unermüdlich dafür ein, die Elefanten aus den Zoos Lateinamerikas zu befreien, und ihnen ein Leben in Freiheit auf einem Reservat in Mato Grosso, Brasilien, zu ermöglichen. Nun sind wir überglücklich, dass nach Monaten des administrativen Kleinkriegs die 50 Jahre alte Elefantendame Mara, die in ihrem bisherigen Leben nichts als Elend gekannt hatte, endlich im Elefanten-Reservat angekommen ist. Sechs weitere Elefanten werden zu ihr stossen, sobald sie über die erforderlichen Papiere verfügen.

Ankunft im Elefanten-Reservat auf dem Gnadenhof in Mato Grosso: Mara schnuppert erstmals die Luft ihres neuen Lebensorts.



Maras Geschichte ist ein Triumph über widrige Umstände. Ein Triumph über das Leben nach einem halben Jahrhundert des Elends. Während wir Mara endlich dabei bewundern können, wie sie sich in ihrer neuen Umgebung schüttelt, kullern Tränen über unsere Wangen. Was für ein Abenteuer, um ihr bieten zu können, was ihr von Geburt an zugestanden hätte: Die Freiheit! Doch wie so viele andere Elefanten wurde Mara in eine Welt hineingebo- ren, in der Menschen ihr ein anderes Schicksal aufzwängten.

EIN LEBEN IN DER SKLAVEREI

In Indien geboren, brachte sie ihr Leben damit zu, entmenschlichten

Menschen zu dienen und sie zu unterhalten. Als sie zwei Jahre alt war, wurde sie an einen argentinischen Zirkus verkauft, wo sie mehr als 25 Jahre ihres Daseins zwischen Käfig und Zirkuszelt fristete. Doch damit war ihr Leidensweg noch nicht zu Ende: Nachdem sie von einem Zirkus zum anderen weiterverkauft worden war, um bei Vorführungen eingesetzt zu werden, wurde sie 1995 schliesslich von den argentinischen Behörden beschlagnahmt. Letztere glaubten wahrscheinlich, ihr mit der Abgabe an den Zoo von Buenos Aires einen Gefallen zu tun, doch tatsächlich verdammt sie das Tier damit zu mehr als 25 weiteren Jahren der Langweile in Gefangenschaft.

g in die Freiheit



MARA REISTE WIE EIN STAR

Damit ihre beinahe 3000 Kilometer lange Reise so reibungslos wie möglich verlaufen konnte, musste Mara sorgfältig vorbereitet werden. Da sie sich zahlreichen Veterinärkontrollen unterziehen musste und vier Tage lang in einem Transportkäfig reisen würde, war es notwendig, sie für all diese Massnahmen zu trainieren, die zwar nicht unbedingt angenehm, aber dennoch unerlässlich waren, um die zwischen Argentinien und Brasilien vereinbarte internationale Veterinärbescheinigung zu erhalten.

Mara kam unseren Bitten bereitwillig nach: Sie lernte, eine Blutabnahme ohne mit der Wimper zu zucken über sich ergehen zu lassen, Wasser aus einem Eimer aufzusaugen, um sich darauf vorzubereiten, vom Käfig aus zu trinken... Dann kam der Moment, ihr beizubringen, den Käfig nicht zu fürchten – der paradoxerweise ihr Tor zur Freiheit war.

Der Käfig war so konzipiert, dass er die Sicherheit der Elefantenkuh ebenso wie diejenige des menschlichen Teams, das sie auf ihrer Reise begleitete, gewährleisten würde. Er verfügte über mehrere strategisch platzierte Türen, so dass Mara be-

wacht, gefüttert, gewaschen und getränkt werden konnte. Es dauerte einen Monat, bis sich die Elefantendame an diesen Käfig gewöhnt hatte, wobei unser Ziel war, dass sie mit dem Aufenthalt darin eine angenehme Erinnerung verbinden sollte. Daher begann unser Team, Maras Futter in den Käfig zu legen. Innerhalb von drei Tagen war sie bereit, zu fressen, während sich ihr gesamter Körper im Käfig befand! Durch diese sorgfältigen und geduldigen Vorbereitungen geriet Mara nicht in Panik, als wir am 9. Mai schliesslich den Käfig hinter ihr schlossen, um sie auf die Reise zu schicken.

Während der ganzen Reise verhielt sie sich mustergültig – selbst als ein Kran die Box in die Höhe hievte, um sie auf den Lastwagen zu stellen, der sie in ihr neues Heim bringen sollte! Die Planung von Seiten des Ökoparks und des Gnadenhofs war perfekt, sowohl, was die Zwischenhalte während der Reise betraf, als auch die geladene Menge an Wasser und Futter für Mara. Mit ihrem Team von Pflegerinnen und Pflegern und ihrem Tierarzt, die sich alle hingebungsvoll um sie kümmerten, reiste Mara wie ein Star!

NEUANFANG MIT STOLZEN 50 JAHREN

Inzwischen ist all das für Mara nur noch eine schlimme Erinnerung. Während sie sich auf der roten Erde von Mato Grosso wälzt, bis jede Stelle ihres Körpers damit bedeckt ist, kneift sie vor Vergnügen die Augen zusammen und gibt sich spontan einem Schläfchen in der Sonne hin. Unser Team ist hingerissen. Und wir genießen das unvergleichliche Gefühl, es geschafft zu haben. Denn der Weg hierhin war mit Hindernissen gepflastert: Sieben Jahre Arbeit und Verhandlungen waren für diesen Glücksmoment notwendig!

Um nachvollziehen zu können, wie viel uns dieser Sieg bedeutet, müssen wir ins Jahr 2013 zurückgehen, als wir erstmals auf Maras Situation aufmerksam gemacht wurden. Diese liebenswerte Riesin, die mit zwei weiteren Elefanten in einem winzigen Gehege im Zoo von Buenos Aires gefangen gehalten wurde, erregte augenblicklich unser Mitgefühl. Bewegt von ihrer Geschichte und ihrem hohen Alter, setzten wir uns in den Kopf, ihr einen würdigen Lebensabend zu bieten. Dass Mara diese Erde verlassen sollte, ohne das Glück und die Freiheit kennengelernt zu haben, kam nicht in Frage! Der Zeitpunkt war günstig: Als wir ihr begegneten, setzten wir gerade unser Programm zur Rehabilitation von Zirkus- und Zoo-

Elefanten auf einem Gnadenhof in Brasilien um.

EINMALIGE ZUSAMMENARBEIT

Die lange Arbeit, um diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen, ist das Ergebnis einer wundervollen Zusammenarbeit. Nichts von alledem wäre ohne die Mitwirkung des Zoos von Buenos Aires möglich gewesen, der sich 2016 bereit erklärte, das Programm der Fondation Franz Weber zu seiner Umwandlung in einen Ökopark umzusetzen. Ein neues Team übernahm die Leitung dieses emblematischen Ortes in der Hauptstadt Argentiniens, und für die Zootiere änderte sich alles: Im neuen Ökopark geht es ausschliesslich um die Erhaltung einheimischer Arten mithilfe von Programmen zur Wie-

Während der 96-Stunden Reise wurde die Elefantendame Mara Tag (unten) und Nacht (Bild rechts) betreut.



Dieses Team mit Pflegerinnen und Pflegern sowie einem Tierarzt kümmerte sich um die Elefantendame Mara während ihrer Fahrt von Argentinien nach Brasilien.



dereingliederung der Tiere in ihre Lebensräume und die Rettung von Wildtieren. Die Ära der «Sammlungen» – ein überholter Begriff aus einer anderen Zeit, mit dem Tiere zu Gegenständen degradiert wurden – ist vorbei. Jetzt werden die exotischen Tiere nach und nach auf Gnadenhöfe wie den unseren transferiert, wo – da eine Auswilderung nicht möglich ist – deren Grundbedürfnisse wieder geachtet werden.

Wie Sie sich sicher vorstellen können, ist der Transport eines tonnenschweren Kolosses über 2 700 Kilometer – einschliesslich einer Grenzüberquerung – keine leichte Aufgabe. Möglich wurde dies erst durch intensive Teamarbeit und internationale Kooperation. Der Einsatz begann unmittelbar nach der Ankündigung der Umwandlung des Zoos von Buenos Aires. Nach Rücksprache mit den neuen Leitern des eben erst ins Leben

gerufenen argentinischen Ökoparks beschlossen wir, Scott Blais, den CEO des Global Sanctuary for Elephants, und sein Team nach Argentinien zu holen. Gemeinsam mit ElephantVoices gehören sie zu den Gründungsorganisationen des Elefanten-Reservates in Mato Grosso.

UNERWARTETE KOMPLIKATIONEN

Mit einem solch erfahrenen Team als Beistand war Mara in guten Händen. So konnte, allen Widrigkeiten und bürokratischen Hürden zum Trotz schliesslich ein Transporttermin für sie gefunden werden: Der 31. März. Doch dann kam Covid-19... Während sich Mara bereits in Quarantäne befand, wie die Behörden dies für den Grenzübertritt von Argentinien nach Brasilien verlangen, wurden über Nacht die Grenzen geschlossen. Niemand wusste, wann die Blockade wieder aufgehoben werden würde. Angesichts dieser unglücklichen und für die Elefantendame potenziell gefährlichen Wende, mit der niemand gerechnet hatte, verdoppelten unsere Teams ihre Anstrengungen. Und sie hatten Erfolg!

Tom Sciolla, der Beauftragte für die Arterhaltung des Ökoparks, und Direktor Federico Iglesias setzten Himmel und Hölle in Bewegung, um sicherzustellen, dass die Überführung von Mara rasch ihren Abschluss

–
Mara geniesst jede Sekunde in ihrer neuen und besseren Welt.



finden würde. Dank ihrer Hartnäckigkeit und Überzeugungskraft erhielten wir innerhalb weniger Tage eine Sondergenehmigung der Landwirtschaftsministerien von Brasilien und Argentinien, der Stadtregierung, des argentinischen Umweltministeriums und der brasilianischen Botschaft, so dass der Transfer von Mara ab dem 9. Mai trotz Covid-19-Hürden erfolgen konnte.

ANKUNFT IN EINER BESSEREN WELT

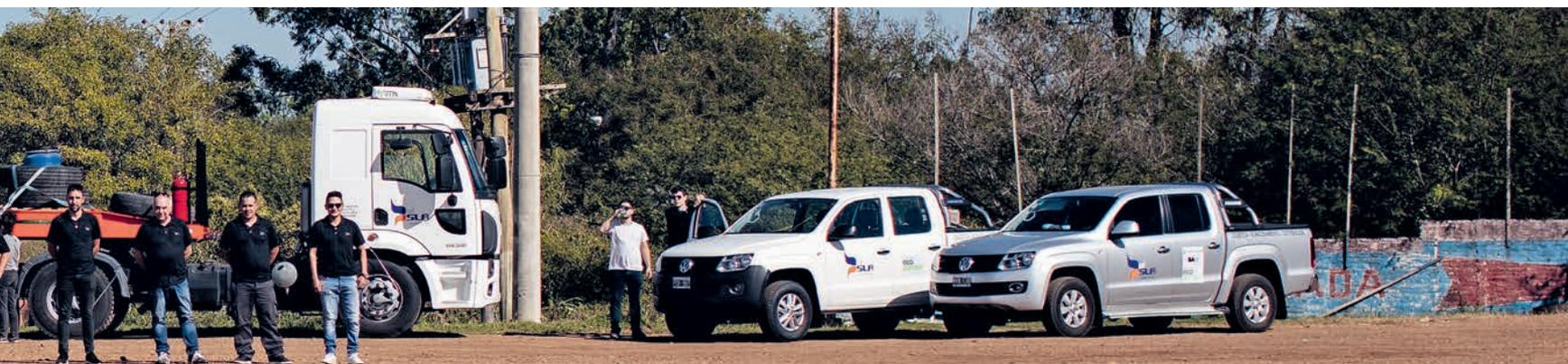
Überwältigt von diesem Sieg gegen die Bürokratie nahm Federico Iglesias an der Transportreise teil, um Mara an ihren neuen – und letzten – Aufenthaltsort zu geleiten. Für ihn ist die sanfte Riesin nicht nur ein glücklicher Elefant: Sie ist eine Pionierin. «Mara zerschlägt die Paradigmen: Zuerst dasjenige der Zirkuswelt, in der sie 25 Jahre verbrachte, und jetzt das der viktorianischen Zoos», sagt er bewegt. «All das wurde möglich durch die Entstehung neuer Werte, wie

die Achtung der Tiere und der Umwelt. Wir verbinden wieder, was getrennt war. Das sind wir all denen schuldig, die sich entschieden haben, für eine bessere Welt für alle zu kämpfen», schliesst er, ganz Philosoph.

Während wir philosophieren, geniesst Mara jede Sekunde dieser besseren Welt. Sie passt sich problemlos an und erfreut sich ihres neuen Lebens. Bald wird sie sich Maia, Lady und Rana, den anderen Bewohnerinnen unseres Elefantengnadenhofs, anschliessen können.

Dieser Moment der Gnade gibt uns viel Energie, um uns wieder in den Kampf zu stürzen: Sechs weitere gefangene Elefanten in Argentinien warten sehnsüchtig darauf, zu unseren anderen sanftmütigen Elefantenkühen zu stossen.

Wir werden solange weiter kämpfen, bis kein einziger Elefant mehr eingesperrt ist. Um den Wahnsinn der Menschen zu sühnen, und weil jedes Leben zählt.





VIRGINIA PORTILLA

Koordinatorin FFW-Delegation
auf den Galapagos-Inseln



Der Seelöwe ist das emblematische Tier der Insel San Cristobal. Es ist schwierig, ein paar Meter zu gehen, ohne einige zu sehen.

Galapagos: Hilfe für das

Mit ihrer verblüffenden Natur- und Tierwelt sind die Galapagos-Inseln absolut einmalig auf der Welt. Doch diese wahren Schmuckkästen der Natur sind in Gefahr: Bedroht durch menschliche Aktivitäten, die Einführung von Haus- und sogenannten Nutztieren und zudem schwer betroffen vom Klimawandel, könnten die einzigartige Fauna und Flora des Archipels am Äquator für immer verschwinden. Ein solches Juwel aufzugeben, ist für die Fondation Franz Weber (FFW) undenkbar, weshalb sie sich seit bald einem Jahr tatkräftig für den Erhalt dieses unermesslichen und unersetzlichen Naturschatzes einsetzt.

Die natürliche Architektur der Galapagos-Inseln ist einzigartig. Wenn wir eines Tages dort aufwachen würden, würden wir denken, wir wären auf einem anderen Planeten.



bedrohte Paradies

—
Henry Cobos,
Bürgermeister von
San Cristobal, und
Leonardo Anselmi,
FFW-Direktor für
Lateinamerika, bei
der Unterzeichnung
des Kooperationsab-
kommens.



EIN LEBENDES MUSEUM

Es heisst, der Naturforscher Charles Darwin habe seine Evolutionstheorie nach einem Aufenthalt auf den Galapagosinseln entwickelt. Wenn er wüsste, welche Gefahren der Inselgruppe heute drohen, würde er sich wohl im Grabe umdrehen. Die moderne Welt setzt diesen Töchtern des Windes und der Vulkane heftig zu. Als letzte Relikte einer vor beinahe zwei Millionen Jahren untergegangenen Welt sind die Inseln – Galapagos bedeutet «Schildkröte» – in ihrem Ursprung und ihrer Beschaffenheit von besonde-

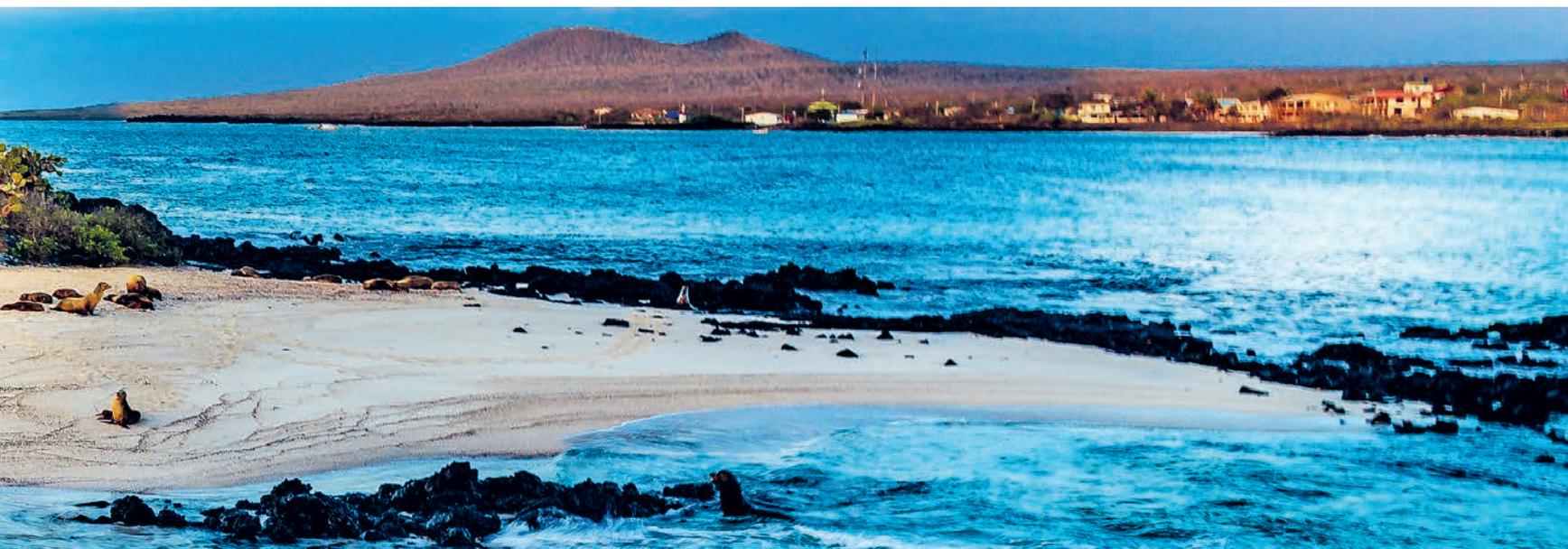
rer Magie geprägt. Entstanden durch einen Vulkanausbruch, brachten sie biologische Gemeinschaften und Arten von Wildtieren und -pflanzen hervor, die zu Land wie zu Wasser nirgendwo sonst existieren. Aufgrund ihrer Isolation und geographischen Lage bilden die Galapagosinseln ein echtes lebendes Museum mit beispiellosen «Schaukästen der Evolution».

EINE EINZIGARTIGE OASE BIOLOGISCHER VIelfALT

Neun terrestrische Ökosysteme kennzeichnen die Galapagosinseln: Feucht-

wald und -busch am Strand, Laubwald, Laubbusch, immergrüner saisonaler Wald und Busch, immergrüner Wald und Busch, Feuchtprairie und Buschprairie in grosser Höhe. Die marinen Ökosysteme zwischen den Inseln sind ebenfalls einmalig, da sich bei dem Archipel gleich drei Meeresströmungen kreuzen. Dieses Zusammenwirken ebenso unterschiedlicher wie komplexerer Strömungen macht den Meeresgrund der Galapagosinseln zu einer der produktivsten Unterwasserwelten des Planeten.

Doch der Archipel wäre nicht das, was er ist, ohne seine berühmtesten Bewohner: Die Tiere. Riesige Landschildkröten, Blau- und Rotfustölpel, Albatrosse, Kormorane, Meer- und Landechsen, Seelöwen und Hammerhaie... Diese Geschöpfe – mehr als 7000 Pflanzen- und Tierarten, wobei letztere häufig nur wenig Scheu kennen – sind die Botschafter des Nationalparks Galapagos. Jedes Jahr strömen Tausende von Touristen herbei, um sie zu bewundern und aus nächster Nähe zu beobachten.





— Jorge Vazquez, FFW-Mitarbeiter, bei der Datenerfassung für die Zählung von Hunden und Katzen in den Nachbarschaften der Insel.

GEFÄHRDET DURCH DEN MENSCHEN...

Doch die reichen Schätze, dank derer die Galapagosinseln am 8. September 1978 zum Naturerbe der Menschheit erklärt wurden, könnten die Inselgruppe nun ins Verderben stürzen. Die 233 Inseln, Inselchen und Felsen, die den Archipel bilden, wurden Opfer ihres eigenen Erfolgs und wecken zu viele Begehrlichkeiten. Und wie überall, wo der Mensch eingreift, sind die Folgen so dramatisch wie möglicherweise irreversibel...

... UND SEINE TIERISCHEN FREUNDE!

Die schädlichen Auswirkungen des menschlichen Einflusses machen sich auf den Galapagosinseln bereits seit dem 18. Jahrhundert bemerkbar. Denn die Piraten und Walfänger jener Zeit kamen nicht allein: Sie führten fremdes Saatgut, Pflanzen sowie Nutz- und Haustiere wie Katzen und Hunde ein. Von den negativen Folgen daraus hat die lokale Fauna und Flora sich bis heute nicht erholt.

Laut einem Bericht, der 2015 mit Zustimmung des Galapagos-Nationalparks veröffentlicht wurde, wurden im Laufe der Zeit nicht weniger als 1'579 Arten auf die Inseln eingeschleppt! Wirbellose Meeres- und Landtiere, Wasser- und Landpflanzen, Krankheitserreger, Insekten, Wirbeltiere... Sie alle tragen zur

Schwächung der heimischen Arten und zu ihrem allmählichen Aussterben bei. Zwar ist die vom Menschen bewohnte Fläche winzig – nur etwa drei Prozent der Landfläche in ausgewiesenen städtischen oder ländlichen Gebieten auf vier Inseln sind besiedelt – der mit der menschlichen Anwesenheit einhergehende direkte oder indirekte Schaden ist dennoch enorm. Ob es sich nun um Bergbau, Viehzucht, Aquakultur oder auch das Beuteverhalten von Hunden und Katzen handelt, die Reptilien, Vögel, Nagetiere und Insekten jagen und die Pflanzen der Region fressen: Diese Entwicklungen müssen dringend reguliert werden. Ansonsten wird einer der grössten Schätze des Naturerbes unseres Planeten ausgelöscht werden. So liebenswert unsere Freunde, die Katzen, auch sind – sie spielen in diesem Drama eine herausragende Rolle: Weil sie zum Vergnügen jagen, sind sie allein dafür verantwortlich, dass seit dem Jahr 1600 mehr als 33 Vogelarten auf der Welt ausgestorben sind...

DIE FONDATION FRANZ WEBER HILFT

Die Wiederherstellung der geschädigten Ökosysteme stellt eine bedeutende Herausforderung für die Behörden der Galapagosinseln dar, denen es in Ermangelung finanzieller Mittel schwer-

fällt, eine effektive Strategie für die Zukunft zu entwickeln. Diese Aufgabe ist umso heikler, als es darum geht, Bürgerinnen und Bürgern, die ihre Tiere zu vollwertigen Familienmitgliedern gemacht haben, zu erklären, dass ihre geliebte Minou und ihr verschmuster Blacky eine Bedrohung für die Natur darstellen, die es einzudämmen gilt... Gleichwohl ist es völlig kontraproduktiv und moralisch inakzeptabel, brutale Aktionen zur Regulierung der urbanen Tierwelt einzuleiten und Hunde und Katzen zu jagen, wie dies in der Vergangenheit geschah. Es muss also eine effiziente und ethische Lösung, basierend auf adäquaten rechtlichen Grundlagen, gefunden werden.

Die FFW, die mit Naturschutzfragen und dem Management komplexer und heikler Situationen vertraut ist, hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, die lokalen Behörden bei der Lösung dieses Dilemmas zu unterstützen. Dank der Vermittlung von Leonardo Anselmi, unserem Direktor für Lateinamerika, erklärte sich Bürgermeister Henry Cobos, die höchste Instanz im Kanton San Cristóbal, der Hauptstadt der Galapagosinseln, bereit, mit der Stiftung zusammenzuarbeiten, um staatliche Hilfsprogramme für die Tiere und die Umwelt zu entwickeln.

— Meeresleguane erwärmen sich in der Sonne. Biologen betrachten sie als "Umwelthermometer", da ihr Gewicht, ihre Größe und ihr Gesundheitszustand zuverlässige Indikatoren für den allgemeinen Gesundheitszustand des Ökosystems sind



UNTERSTÜTZUNG DER ÖFFENTLICHEN POLITIK

Ergebnis dieses Austauschs war die Unterzeichnung eines Rahmenabkommens im September 2019 mit dem Ziel, bei der Ausarbeitung politischer Lösungen beratend und unterstützend mitzuwirken. Zu den Massnahmen gehören insbesondere die Bekämpfung des Mangels an Tierärzten für Wild- und Haustiere sowie die Planung eines besseren Abfall- und Umweltmanagements.

Es geht also darum, wissenschaftliche und ethische Lösungen zu finden, um den Naturschutz auf Galapagos so zu gestalten, wobei gleichzeitig Haustiere, die allzu oft als «Schädlinge» wahrgenommen und auch so behandelt werden, nicht entmenschlicht werden dürfen.

ERMUTIGENDE FORTSCHRITTE...

Auch wenn der Erfolg dieser politischen Massnahmen letztendlich vom Budget abhängt, das dafür zur Verfügung steht, stellen wir fest, dass unser Einfluss bereits verheissungsvolle Früchte getragen hat: In weniger als einem Jahr haben wir an der Ausarbeitung einer kommunalen Verordnung über den verantwortungsvollen Umgang mit der urbanen Fauna mitgewirkt. Auch eine Verordnung über einen verantwortungsvollen Umgang mit Kunststoffen trägt unsere Handschrift. Beide Verordnungen warten nun auf ihre Validierung.

Da wir uns der Notwendigkeit bewusst sind, zu informieren und zu sensibilisieren, führten wir eine Bevölkerungsumfrage durch, um die Bedürfnisse vor Ort zu ermitteln. Im Anschluss verfassten wir das erste Informationshandbuch für ein verantwortungsvolles Zusammenleben der Gemeinschaft mit ihren Haustieren im Kanton. Zudem erstellten wir Inhalte, um die Mitarbeitenden des öffentlichen Diensts zu schulen, die mit der Verwaltung des urbanen Tierbestands auf den Inseln betraut sind. Dank der Unterstützung der Banco del Pacifico konnten wir diese Handbücher drucken, um sie den Haushalten zukommen zu lassen.

...DIE VON COVID-19 DURCHKREUZT WURDEN

Leider hat das Coronavirus unsere Pläne durcheinander gebracht. So musste die Beteiligung an der Organisation eines Veterinärkongresses, der im Juni dieses Jahres hätte stattfinden sollen, verschoben werden, ebenso wie die logistische Unterstützung einer Sterilisationskampagne für Hunde und Katzen, die für Mai 2020 in Zusammenarbeit mit der amerikanischen NGO «Animal Balance» geplant war. «Animal Balance» bemüht sich seit Jahren darum, die Haustierpopulation auf den Galapagosinseln zu kontrollieren.

Durch die globale Gesundheitslage wurden Umweltanliegen zurückgestellt, öffentliche und private finanzielle Mittel zur Bekämpfung des Virus mo-



Kleine Reptilien und Vögel, die auf den Inseln sehr häufig vorkommen, sind die Arten, die am meisten durch ineffiziente Massnahmen zur Kontrolle der Katzenpopulation bedroht sind..

bilisiert und den Menschen eine strikte Isolation verordnet. Auf den Galapagosinseln mit ihrer unzureichenden, ja nahezu inexistenten Gesundheitsinfrastruktur wurde eine besonders strenge Quarantäne für die Bevölkerung verhängt, da die Behörden eine Überlastung der Spitäler verhindern wollten.

Unsere mit der Sammlung und Verteilung von Informationen geleistete Arbeit, sowie die Schaffung des von uns vorgeschlagenen rechtlichen Rahmens, werden für das Archipel mit Sicherheit von grossem Nutzen sein – deren Verwirklichung liegt momentan schlicht auf Eis. Auch die öffentlichen politischen Strategien, die wir vorgelegt haben, sind derzeit Teil einer langen Liste von Massnahmen, die auf ihre Validierung durch die Regierung warten.

DIE GALAPAGOSINSELN: LETZTE CHANCE FÜR DIE MENSCHHEIT?

Covid-19 kann unsere Pläne zwar durchkreuzen, doch unsere Entschlossenheit kann das Virus nicht dämpfen: Einen so wertvollen Teil unseres Weltenerbes aufzugeben kommt nicht in Frage! In der Welt von heute sind diese Inseln gewissermassen ein Laboratorium unter freiem Himmel: Da sie von so grossem Wert sind, können wir sie vielleicht als unsere letzte Chance begreifen, uns mit der Natur zu versöhnen. Hier können wir lernen, der Natur die Hand zu reichen, mit ihr zu leben und all das, was wir zerstört haben, wieder zu heilen. Ebenso kann Galapagos uns das Zusammenleben mit den Tieren lehren, seien es nun Haus- oder Wildtiere. Lassen wir uns diese Gelegenheit nicht entgehen!



Seelöwen haben keine Angst vor Menschen, da es verboten ist, näher als 2 Meter heranzukommen. Es besteht jedoch die dringende Notwendigkeit, ein Protokoll für den Umgang mit Verletzungen durch Fischerboote zu erstellen.

Die Fondation Franz Weber schafft neues Institut für öffentliche Tierschutzpolitik



IRENE TORRES

Anwältin – Mitglied des
FFW-Rechtsteams



Die durch das Coronavirus ausgelöste globale Krise macht Tiere noch verletzlicher. Die FFW ist überzeugt, dass in gezielter Information der Schlüssel zur Verbesserung dieser ganzen Situation liegt. Daher gründet sie das IPPPA (Instituto de Políticas Públicas de Protección Animal) eine Bildungseinrichtung für Personen in politischen Ämtern.

Das neu gegründete IPPPA ist eine Bildungseinrichtung, die sich zum Ziel gesetzt hat, öffentliche Verwaltungen im Bereich Tierschutz zu schulen. Sie möchte erreichen, dass Beamtinnen und Beamte die geltenden Tierschutzbestimmungen kennen und die notwendigen Fähigkeiten erwerben, um eine effiziente öffentliche Tierschutzpolitik auszuarbeiten und zu verwalten.

Durch die Online-Lehrgänge des Instituts IPPPA werden die Behörden der zunächst spanisch sprechenden Länder, der Zugang zu Inhalten erhalten, welche unsere Realität differenziert und qualitativ hochwertig reflektieren. Ein solches Informationsangebot ist heute wichtiger denn je, um den Schutz und das Wohlergehen der Tiere sowie eine harmonische und verantwortungsvolle

Koexistenz von Menschen und Tieren sicherzustellen.

Das IPPPA sollte der Öffentlichkeit eigentlich im April 2020 im Rahmen mehrerer Vereinbarungen präsentiert werden, welche mit verschiedenen Behörden und Regierungen von Spanien, Lateinamerika und der Karibik unterzeichnet worden waren. Vor dem Hintergrund der durch Covid-19 ausgelösten globalen Krise haben wir uns allerdings entschieden, die Plattform neu auszurichten: So soll sie nun Staaten und Verwaltungen insbesondere ermöglichen, sich einer besorgniserregenden und schwierigen Realität zu stellen. Denn gerade jetzt dürfen der Tierschutz und die Entwicklung einer öffentlichen Politik zur Gewährleistung einer verantwortungsvollen, sicheren und geregelten Koexistenz von Mensch und Tier keinesfalls vernachlässigt werden. Ein schlecht geplanter Weg aus der Krise könnte viele unserer in den letzten Jahren hart errungenen Fortschritte zunichtemachen.

Aus diesem Grund überarbeitete unser Spezialistenteam den bereits fertig gestellten Lehrgang «Verantwortungsvolle Koexistenz», um ihn an die durch die Krise entstandene Situation anzupassen. Unter dem Titel «Verantwortungsvolle Koexistenz in Zeiten des Coronavirus» gibt der Lehrgang Personen der öffentlichen Verwaltung aus den Bereichen Tierschutz und Tierwohl, Gesundheit, Bildung und weiteren verwandten Gebieten die erforderlichen Kenntnisse und Instrumente an die Hand, um eine öffentliche Tierschutzpolitik umzusetzen, die auf einer verantwortungsvollen Koexistenz der Bürger und ihrer Tiere während des Ausnahmezustands und danach basiert.

IPPPA STELLT KOSTENOS HILFSMITTEL ZUR VERFÜGUNG

Ziel des Projekts ist es unter anderem, Kenntnisse über die in dieser Zeit geltenden Tierschutzbestimmungen zu vermitteln sowie Antworten auf die

häufigsten Zweifel und Unsicherheiten der Öffentlichkeit zu liefern. Am Ende des Lehrgangs stellt das IPPPA zudem kostenlos grafische und multimediale Hilfsmittel zur Verfügung (Dossiers über eine verantwortungsvolle Koexistenz, Beispiele von Webseiten, Lernvideos, in denen erklärt wird, wie man Referate über verantwortungsvolle Koexistenz in Schulen hält, inhaltliche Leitfäden dafür, usw.). So können die Mitarbeitenden des öffentlichen Diensts die im Kurs gelernten Inhalte weitergeben und in ihrem Aufgabenbereich einsetzen.

Die Fondation Franz Weber hat mit dem IPPPA eine Bildungseinrichtung geschaffen, um die Gesellschaft rasch und effizient für echten Tierschutz im öffentlichen Bereich zu sensibilisieren. Mehr denn je benötigen wir wahrheitsgetreue, differenzierte und didaktisch aufbereitete Informationen – den Zugang dazu zu sichern ist eine essenziell wichtige Aufgabe!



–
Nicht nur Hunde und Katzen,
sondern alle Tiere brauchen
eine Lobby.

Das Coronavirus zeigt das wahre Gesicht der Stierkampf-Industrie

In Spanien nutzt die Stierkampflobby die Krise zur Eigenwerbung. Ihre Anhänger präsentieren sich mit Tränen in den Augen, bitter enttäuscht, dass sie ihre Stiere auf den Schlachthof bringen müssen, da sie ihnen aufgrund der Annullierung der Corridas keinen «würdigen Tod in der Arena» bieten können. Wie ein berühmter Torero vor Kurzem in einem Fernsehinterview betonte, werde der sogenannte Kampfstier dadurch «der Gelegenheit beraubt, um sein Leben zu kämpfen».



✿
RUBÉN PÉREZ SUEIRAS

Kampagnenleiter der FFW
in Galizien/Spanien



—
Geboren um in grausamer Folter zu sterben: Ein junger Stier mit seiner Mutter.

Nein, Sie haben sich nicht verhöhrt: Einem Tier die Möglichkeit zu bieten, unter Folter in einer Arena zu sterben, ist in den Augen der sogenannten Stierkampf-«Aficionados» eine Chance und eine Ehre!

HEUCHELEI

Die Schamlosigkeit der Stierkampfanhänger kennt keine Grenzen, soviel steht fest. Nicht genug damit, dass sie aus lauter – angeblicher – Verzweiflung, dem Stier nicht das bieten zu können, was sie einen schönen Tod und eine Überlebenschance nennen, Krokodilstränen vergiessen – sie wenden sich sogar an die Tierschützer und Stierkampfgegner. «Warum adoptieren sie die Stiere nicht, um sie vor dem Schlachthof zu bewahren?», fragt der oben zitierte Torero heuchlerisch. Das klingt so, als wären die Stierkampfgegner schuld, wenn die Stiere unter entsetzlichen Bedingungen sterben! Doch auch wenn die Aficionados versuchen, ihre Verantwortung auf andere abzuwälzen – die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Den offiziellen Statistiken der spanischen Regierung zufolge waren allein im letzten Jahr 4 435 Tiere in Stierfeste involviert und lediglich 20 von ihnen wurden von den Toreros begnadigt – das entspricht 0,45 Prozent der Tiere. Einige dieser «Glücklichen» verlassen die Arena dabei mit so schweren Verletzungen, dass sie sich von der Tortur des Stierkampfes nicht mehr erholen und kurz danach kläglich sterben...

SCHEINHEILIGKEIT

Die Realität, welche die Stierkampfanhänger verschleiern wollen, indem sie sich als Tierfreunde ausgeben, die alles in den Dienst der Ehre der Tiere stellen, sieht hingegen so aus: Da die Viehzüchter infolge der Krise in den Arenen keine Absatzmöglichkeiten mehr für ihre Tiere finden, liefern sie sie lieber ans Messer. Ihr Ziel: Kosten



für Nahrung und Tierarzt sparen und ein wenig Geld auf dem Rücken der unglücklichen Tiere verdienen. So brachte etwa ein berühmter andalusischer Viehzüchter in nur einer Woche 200 Tiere auf den Schlachthof. Tiere einem Metzger zu verkaufen bringt jedoch wesentlich weniger ein als der Verkauf für den Stierkampf. Der durchschnittliche Preis eines sogenannten Kampfstiers, der dazu bestimmt ist, unter den Stößen eines Toreros zugrunde zu gehen, beträgt 4 000 Euro. Für die berühmtesten Zuchtbetriebe kann er auf über 10 000 Euro pro Tier steigen... und für eine Corrida benötigt man mindestens 6 Stiere! Der Metzger kann ein Tier für weniger als 1 000 Euro erwerben.

«EIN WÜRDIGER TOD»... WIRKLICH?

Doch was die Züchter als eine der aktuellen Krise geschuldete Ausnahmesituation darstellen, ist in Wirklichkeit schon lange gängige Praxis. Unabhängig vom Coronavirus enden über 80 Prozent der sogenannten heldenhaften Stiere auf dem Schlachthof, da nur eine Minderheit als für den Kampf geeignet eingestuft wird. Ausschlaggebend dafür sind ihre Herkunft, ihr Aussehen und ihr Verhalten auf der Weide. Zusammengefasst heisst das: Damit einige Stiere in die Arena gelangen, müssen Dutzende geboren werden, die dann in der Metzgerei enden oder für Volksfeste wie die Stierhatz verwendet

werden. Für die Mehrheit der Züchter, die gar nicht von ihren Kampfstieren leben – nur einige Zuchtbetriebe machen mit dem Verkauf der Tiere wirklich ein Vermögen. Der wirtschaftliche Verlust hängt vor allem mit dem völligen Stillstand ihrer weiteren Tätigkeiten infolge von Covid-19 zusammen – insbesondere dem Ausbleiben von Veranstaltungen und Tourismus.

SUBVENTIONEN

Doch nicht nur die Züchter klagen über die Krise und fordern Staatshilfen. Zwar sind bestimmte Toreros steinreich, doch die meisten Akteure bei Stierveranstaltungen leben nur wenige Monate im Jahr vom Stierkampf und verfügen über äusserst geringe Mittel. So gehen die Novilleros, Picadores und andere Banderilleros neben ihrer saisonalen «Passion» einer Arbeit nach oder erhalten staatliche Unterstützung. In Frankreich haben viele von ihnen Anspruch auf die Leistungen für nicht ständig beschäftigte Theaterschaffende, während in Spanien etwa 2000 von ihnen Arbeitslosengeld beziehen.

Die Frage ist nun, ob die Regierungen weiterhin einen Sektor unterstützen wollen, dessen Existenzgrundlage die Organisation grausamer und antiquierter Spektakel ist... Wir von der Fondation Franz Weber wissen, was wir wollen: Die definitive Abschaffung des Stierkampfes. Und wir werden alles tun, um dies zu erreichen.

Nach dem Nein zum «Ozeanium» – das Aus für das Aquatis?

Vor gut einem Jahr, am 19. Mai 2019, hat die Basler Stimmbevölkerung dank dem jahrelangen Kampf der Fondation Franz Weber das vom Basler Zoo geplante Meerwasseraquarium «Ozeanium» an der Urne abgelehnt. Ein Jahr später zeigt die prekäre Lage des Aquatis in Lausanne, des «grössten Süsswasser-Aquariums Europas», in aller Deutlichkeit auf, wie wichtig und richtig das «Nein zum Ozeanium» in Basel war. Das öffentliche Aquarium ist ein Konzept, das der Vergangenheit angehört.



JULIA FISCHER

Umwelt- und Politökonomin

Erst Mitte April verschickte das Aquatis in Lausanne einen dringenden Spendenaufruf «um seine Tiere zu retten» und macht als Grund die katastrophale Situation wegen des Corona-Virus geltend. Doch wer die Situation rund um die finanzielle Lage des Aquatis seit längerem beobachtet, weiss, dass bereits im letzten Jahr erneut die Besucherzahlen weit unter den Erwartungen verblieben waren. In der Konsequenz musste nun die Stadt Lausanne dem Grossaquarium finanziell mit einem Kredit aushelfen. Zudem wurde bekannt, dass der seit der Eröffnung im Jahr 2017 amtierende Direktor Jean-

Marc Meylan per 1. Mai durch den ehemaligen Direktor des Vivariums von Lausanne, Michel Ansermet, ersetzt wurde. Der Verlauf des Aquatis macht deutlich, dass die Basler Stimmbevölkerung mit dem «Nein zum Ozeanium» nicht nur Weitsicht bewiesen, sondern die Stadt auch vor einem grossen zukünftigen Risiko bewahrt hat.

EIN UNHALTBARES LUFTSCHLOSS

500 000 Besuchende wollte der Zoo mit dem Meerwasseraquarium nach Basel locken – eine Zahl, die der Realität niemals standgehalten hätte. Im Betrieb hätte ein massives Defizit

gedroht, womit schlussendlich die Steuerzahlenden zur Kasse gebeten worden wären – genau, wie es nun in Lausanne der Fall ist. Der Betrieb des 100-Millionen-Baus hätte zudem so viel Energie verschlungen wie 1 400 Haushalte, was mit dem Ziel einer 2 000-Watt-Gesellschaft nicht vereinbar gewesen wäre – insbesondere auch nicht mit dem von Basel ausgerufenen Klimanotstand. Um die geplanten Aquarien mit «Ausstellungsobjekten» zu bestücken, hätten unzählige Tiere immer wieder ihrem natürlichen Lebensraum entrissen werden müssen, da sie sich in Gefangenschaft nicht fortpflanzen. Damit hätte das «Ozeanium» die Zerstörung der Korallenriffe weiter befeuert. Beim Fang, der Handhabung und dem Transport der Tiere – meist mit dem Flugzeug – können bis zu 80 Prozent der Korallenfische sterben. Ironischerweise hätte der Prestigebau vermeintlich für den «Schutz der Meere» sensibilisieren sollen. Doch zeitgemässer Natur- und Tierschutz sieht anders aus. Das haben auch die Baslerinnen und Basler am 19. Mai 2019 so empfunden, und sich mit einem 54,56 Prozent «Nein»-Stimmenanteil nicht hinters Licht führen lassen.

WIR SCHÜTZEN MEERE, WO SIE SIND

Die Fondation Franz Weber indes setzt sich seit dem Sieg in Basel noch stärker für den Meeresschutz ein – und dies mit beachtlichem Erfolg: So wurde an der letzten CITES-Vertragsstaatenkonferenz (CoP18) in Genf einem Vorschlag der Schweiz, der EU und der USA zugestimmt, den marinen Zierfischhandel endlich unter die Lupe zu nehmen. Grundlage für den Vorstoss bildet die langjährige Forschungsarbeit unserer Meeresbiologin Dr. Monica V. Biondo. Dank dem CITES-Entscheid (Abkommen über den Handel mit bedrohten Arten) wird nun erstmals eine umfassende Studie über die Aquarienindustrie erstellt werden, damit Massnahmen gegen die schädlichen Auswirkungen

des Handels auf Meerestiere ergriffen werden können, bevor es zu spät ist (Wir berichteten im Journal Franz Weber 129). Aber auch vor Ort, zum Beispiel in der Karibik, unterstützt die FFW aktiv Kolumbien und Nicaragua in ihren Bestrebungen, das Biosphärenreservat «Sea Flower», mit seinen über 180 000 Quadratkilometer eines der grössten marinen Reservate der Welt, endlich den Schutz zukommen zu lassen, den es verdient. Denn Plastikverschmutzung, Überfischung der Meere, Klimawandel, die zunehmende Besiedlung der Küsten und nicht zuletzt schwelende Grenzkonflikte setzen diesem wahren Meeresschatz massiv zu (Weitere Informationen zu unseren Aktivitäten rund um «Sea Flower» im Journal Franz Weber 131 und 129).

SIEG FÜR DIE MEERE, WICHTIGER DENN JE!

Auch wenn die FFW sich bewusst für den Schutz der Meerestiere in ihren Lebens-

räumen einsetzt, lässt sie das Schicksal der gefangenen Tiere nicht ausser Acht und treibt das Projekt ZOOXXI, das Zookonzept der Zukunft, weiter voran. Tatsache bleibt: Das öffentliche Grossaquarium ist ein Konzept von vorgestern, das im 21. Jahrhundert nicht mehr zeitgemäss ist. Vor einem Jahr haben die Baslerinnen und Basler die «Ozeanium»-Pläne des Basler Zolli ein für alle Mal versenkt – und damit vielleicht gar den Zoo vor sich selbst gerettet, wenn wir die desaströse Entwicklung des Aquatis in Lausanne bedenken.

Was wir dank dem weitsichtigen Entscheid der Basler Stimmbevölkerung mit Sicherheit wissen: Tausenden von Meerestieren wurde es erspart, in ihren Lebensräumen gefangen zu werden und ein Leben hinter Glasscheiben verbringen zu müssen. Diesen Sieg für die Meere dürfen wir uns täglich vor Augen führen. **Lassen wir ihn nie in Vergessenheit geraten!**

—
Die Kampagne gegen das Ozeanium brachte das Problem auf den Punkt und überzeugte die Bürgerinnen und Bürger: Meere muss man da schützen wo sie sind. Und nicht in einem Bauwerk, welches Hunderte von Kilometern von einem Meeresufer entfernt ist. Doch auch Süswasser-Tiere gehören in die Natur und nicht hinter Glas!



Giessbach – Ein Stück Schweizer Heimat bewahren!

Heute, wie vor bald 150 Jahren, bildet der silbern schäumende Giessbachfall in der einmaligen Parklandschaft hoch über dem Brienersee eine Welt für sich. Doch der Erhalt dieses einzigartigen Stücks Schweizer Heimat hat seinen Preis: Jedes Jahr werden grosse Geldbeträge für die Parkpflege sowie für dringende Sanierungs- und Sicherungsmassnahmen benötigt, welche die Einnahmen des florierenden Hotelbetriebs weit übersteigen.



MATTHIAS MAST

Reporter und Journalist

Das Quellgebiet des Giessbachs sind die Hochtäler und Becken des Sägistal-Faulhorn-Gebiets. Der Bach stürzt über die imposanten Giessbachfälle, Wasserkaskaden mit 14 Stufen über 500 Höhenmeter. Diese 14 einzelnen Fälle werden zusammengefasst als «Giessbachfall» bezeichnet. An einer Stelle etwas oberhalb des Grandhotels gelegen, führt unter dem einen der Wasserfälle hindurch ein Fussweg über eine Brücke, die man gar in der vollen Wasser-

gicht begehen kann. Ein spektakuläres Erlebnis!

Diese Brücke unter dem tosenden Wasserfall ist nur eine von vielen eindrücklichen Bestandteilen des 22 Hektaren grossen Naturparks, des damit grössten Hotelparks der ganzen Schweiz. Doch die Bezeichnung als «Hotelpark» stimmt nicht ganz, ist die Anlage doch nämlich nicht nur für die Gäste des Grandhotels Giessbach, sondern auch für die Öffentlichkeit zugänglich. Dieser öffentliche Zugang ist ganz bewusst so gewählt und entspricht vollumfänglich dem Credo der Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk», welche der Umweltschützer Franz Weber 1982 ins Leben rief, um das wunderschöne Hotel der Belle Époque vor dem Abriss und das Giessbach-Ensemble vor der Verschandelung zu retten.

Juwel und Besuchermagnet des Parks ist und bleibt dabei der Giessbach-Wasserfall. Diesem gewaltigen Naturschauspiel ist das Belle-Époque-Hotel sowie die älteste Standseilbahn

Europas, welche seit 1879 die Gäste von der Schiffanlegestelle zum Hotel hinaufbringt, zu verdanken.

Doch der Aufwand für den Unterhalt dieser Erlebniswelt und der historischen Zeitzeugen ist immens. Jahr für Jahr stehen Ausgaben für Berg- und Wegsicherung sowie die Baum- und Parkpflege an. Und natürlich auch Sanierungsarbeiten an den historischen Gebäuden im Innen- und im Aussenbereich. Diese stetig steigenden Ausgabeposten sorgen denn auch für Sorgenfalten bei Vera Weber, die das Präsidium der Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» innehat: «Dank dem hervorragend laufenden Hotelbetrieb können die Giessbach-Fixkosten gedeckt werden, doch uns fehlt immer sehr viel Geld für dringend nötige Sanierungen.» Der Hotelbetrieb finanziert zwar seit Jahren Sanierungen und Unterhaltsarbeiten mit, was eigentlich Sache der Eigentümerin, sprich der Stiftung, wäre, «doch für die gewaltigen Brocken, die uns bevorste-





hen, reicht dies schlicht nicht», so Vera Weber. Im wahrsten Sinne des Wortes ein grosser Brocken ist die Felssicherung, die 270 000 Franken kosten wird. Noch gewaltiger ist die vom Bundesamt für Verkehr vorgeschriebene Sanierung der historischen Standseilbahn, die mit insgesamt 1,2 Millionen Franken – verteilt über zehn Jahre – zu Buche steht. Hinzu kommen Aufwendungen für die Instandhaltung des Parks von 145 000 Franken pro Jahr und 320 000 Franken für die dringend notwendige Sanierung der Hotelsäle sowie jener Badezimmer, die auf den heutigen Hotelstandart gebracht werden müssen.

«Die Finanzierung der grossen Unterhalts- und Sanierungsarbeiten macht uns seit längerer Zeit Kummer. Die Corona-Krise hat die bereits schwierige Lage nun zusätzlich verschärft», sagt Vera Weber. Deshalb prüft der Stiftungsrat derzeit alle Möglichkeiten, um an mehr Geld zu kommen.

ZWEI PUNKTE SIND KLAR:

1. Die Giessbach-Welt muss in Schweizer Händen bleiben, ergo unbedingt Eigentum der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk bleiben, um zu sichern, dass dieses einmalige Ensemble von Natur und Architektur für uns und die nach uns folgenden Generationen gesichert ist.
2. Der erfolgreiche 4-Sterne Hotelbetrieb kann nicht viel mehr Umsatz erwirtschaften als heute bereits tut – die Monate der Corona-Krise ausgeklammert – ohne eine Erhöhung der Preise, was nicht im Sinne des Giessbach wäre. Die Auslastung der Zimmer und der Restaurants ist Top, die Personal- und Warenkosten sind absolut unter Kontrolle. Die Zahl der Besucherinnen und Besucher steigt Jahr für Jahr.

So ist es für die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk unerlässlich, einen Kreis

Die Sicherung der Felsen sowie die Restauration der ältesten Standseilbahn Europas kosten Hunderttausende von Franken.



von Giessbach-Freunden aufzubauen, die sich bereit erklären, jedes Jahr Beiträge zu spenden, damit die Einmaligkeit des Giessbach erhalten bleibt und dringende Sanierungsarbeiten überhaupt möglich werden. Gleichzeitig soll mit diesen Beiträgen auch langfristig der Unterhalt des Giessbach-Naturparks sichergestellt werden.

CORONA: FINANZIERUNGSLÜCKE

Durch die Corona-Krise hat sich die herausfordernde finanzielle Lage für Giessbach äusserst zugespitzt. Für die kurz- bis mittelfristig anstehenden massiven Finanzierungslücken hofft der Stiftungsrat «Giessbach dem Schweizervolk» auf die Tausenden von Menschen in der Schweiz und im Ausland,

die hier am Brienersee ihren Glücksort gefunden haben. Vera Webers Appell ist denn auch als ein Ausdruck der Freude und Hoffnung zu verstehen: «Wenn viele Freunde des Giessbachs für die Sicherung der Zukunft dieses einmaligen Naturparks einen Betrag spenden, dann werden wir es schaffen – und wir müssen es schaffen!»

DAS GRANDHOTEL GIESSBACH

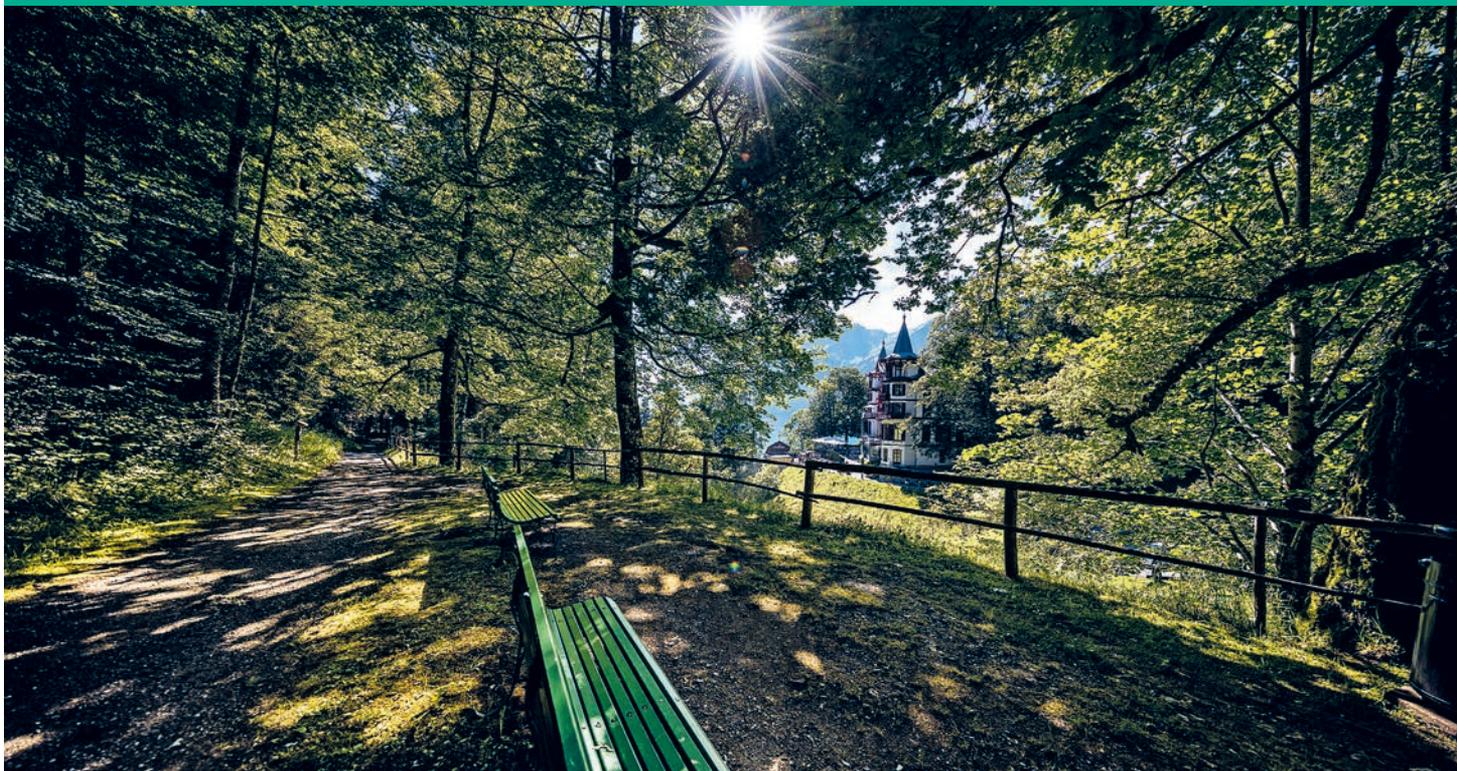
Die historische Hotelresidenz verblüfft als Märchenschloss aus der Belle Epoque mit seinem atemberaubenden Ausblick auf die Giessbach-Fälle und die unversehrte Brienersee Landschaft. Das Grandhotel mit seinen Restaurants ist sowohl bei internationalen als auch und vor allem bei den nationalen Gästen sehr beliebt und entsprechend erfreulich ausgelastet. Das Grandhotel leistet einen wesentlichen Beitrag an den Unterhalt der Naturparklandschaft, welche die Giessbachfälle umgeben, könnte die sehr hohe finanzielle Last dennoch niemals alleine tragen.

DIE GIESSBACH-STIFTUNG

Die gemeinnützige Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» wurde 1983 von Franz Weber ins Leben gerufen, um das historisch wertvolle Grandhotel aus der Belle Epoque vor dem Abbruch zu retten und das wunderschöne Stück Heimat über dem Brienersee dem Schweizervolk als gemeinsames Erbe zu bewahren. Die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» ist die Eigentümerin des 22 Hektaren grossen Grundstücks und Vermieterin des Grandhotels mit dessen Nebengebäuden an die Parkhotel Giessbach AG.

Stiftung Giessbach dem Schweizervolk, Administration | Chemin Dubochet 11, CH-1815 Clarens | info@stiftung-giessbach.ch Tel. +41 (0)21 964 24 24

PC 30-55-3 | IBAN CH07 0900 0000 3000 0055 3



Auch der Unterhalt und die Sicherung der Wege Giessbach-Naturpark kostet sehr viel Geld. Die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk, Eigentümerin 22 Hektaren grossen Grundstücks, ist deshalb auf Spenderinnen und Spender angewiesen.

AZB
CH-8472 Seuzach
PP/Journal

JOURNAL FRANZ WEBER

DIE POST 

Retouren an: Dataserv, Aspstrasse 12, 8472 Seuzach



FONDATION
FRANZ
WEBER

SCHÜTZEN SIE TIER UND NATUR

als Gönner und Gönnerin
der FONDATION FRANZ WEBER!

Franz-Weber-Territory, Australien

Gemeinsam mit Ihnen kann die Fondation Franz Weber für Tier, Natur und Heimat weiterhin Berge versetzen.

Als Gönner und Gönnerin unterstützen Sie nachhaltig mit Ihrem Beitrag unsere Kampagnen und Aktionen für eine lebenswerte Welt. Regelmässig informiert Sie die Fondation Franz Weber über die Resultate der laufenden Einsätze und Projekte.

*Im Namen der Tiere und der Natur:
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.*

SPENDENKONTO

Postscheck-Konto Nr.: 18-6117-3
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24
ffw@ffw.ch | www.ffw.ch